

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Gros

Bezugspreis monatlich 3.30 G, wöchentlich 0.80 G. In Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich, für Postremesse 5 Pfennig. Ausland: Die 10. Seite, Seite 0.40 G, 10. Seite 0.60 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Einzelverkaufsstellen in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 23

Dienstag, den 28. Januar 1930

21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Str. 6
Postfachkonto: Danzig 1946
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends, unter Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Frankreich und Italien stoßen zusammen

Der Tonnagekampf entbrannt

Dreifündige Unterredung auf der Flottenkonferenz - Hinter verschlossenen Türen

Die Hauptdelegierten zur Flottenkonferenz hatten am Montag eine dreifündige Unterredung, nach deren Abschluss ein nichtschlagendes Komunique ausgegeben wurde, in dem es hieß, daß die Delegierten die Tagesordnung der weiteren Verhandlungen der Konferenz beraten hätten. Dieses Komunique diente mit keinem Worte an, daß es im Verlaufe der Besprechungen am Montag zu einer Abklärung scharfer Auseinandersetzung zwischen dem französischen Ministerpräsidenten Lardieu und dem italienischen Delegierten, Grandi, gekommen ist, die beinahe die gesamte Zeit der Sitzungen ausfüllte.

Beide, Franzose und Italiener, wollten an die Spitze der Tagesordnung einige Punkte einbringen. Die Franzosen wünschten die Frage der sogenannten „Global-Tonnage“ und die von ihnen vorgeschlagene Möglichkeit der Tonnageverteilung zwischen den verschiedenen Schiffskategorien, die Italiener hingegen die Festlegung einer Maximalstärke für die größte Macht an die Spitze der Verhandlungen gestellt zu haben. Den kleineren Staaten sollte hierauf ein entsprechender prozentualer Schlüssel zugemessen werden.

Den Sieg errang schließlich Lardieu

— aber weniger, weil sein Argument als durchschlagender empfunden wurde, als deshalb, weil man keinen anderen Ausweg fand, als die Frage nach der Abklärung der Streitpunkte der Länder zu entscheiden. Da Frankreich im Alphabet früher kommt als Italien, fiel die Entscheidung zugunsten Lardieus aus.

In Konferenzkreisen gab man sich am Montagmorgen seiner Täuschung darüber hin, daß die Festigkeit dieser Auseinandersetzung zwischen Lardieu und Grandi nur durch die Erklärung sei, daß hinter dem Ringen um eine geschäftsordnungsmäßige Parität die ganze Flottenrivalität zwischen Italien und Frankreich deutlich geworden sei. Man ist sich klar, daß dieser Zusammenstoß ein Vorzeichen für ernstere Auseinandersetzungen

zwischen Italien und Frankreich darstellen wird, die aus der italienischen Forderung nach Parität mit Frankreich einerseits, und der französischen Ablehnung dieser Parität andererseits entspringen werden.

England stellt Kreuzerbauten ein

Die englische Regierung hat den Zeitpunkt der Flottenkonferenz dazu benutzt, um einen neuen Beweis ihres ersten Wunsches nach Abklärung zur See zu geben. Wie bei Beginn der Montag-Vormittagsitzung bekannt wurde, hat

die Arbeiterregierung den Beschluß gefaßt, den Bau der beiden 1000-Tonnen-Kreuzer „Sury“ und „North-Cumberland“ definitiv einzustellen. Wie erinnert, hat Macdonald bereits mehrere Wochen nach seinem Regierungsantritt die vorläufige Einstellung der Arbeiten an diesen beiden Kreuzern angekündigt. Die damalige Mitteilung Macdonalds ist nunmehr durch die Rückgängigmachung aller Bauverträge für diese Kreuzer bestätigt worden. Die Nachricht hat in Konferenzkreisen starken Eindruck hervorgerufen.

Die Konkurrenz etabliert sich

Das Debüt der Volkonservativen Vereinigung

Die aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgetretenen Abgeordneten werden sich heute abend in einer großen öffentlichen Kundgebung im Herrenhaus als „Volkonservative Vereinigung“ der Öffentlichkeit vorstellen. Die Abgeordneten Treviranus, Lam bach und Schlangensöhningen werden programmatrische Reden halten.

Der von der Volkonservativen Vereinigung anlänglich dieser Veranstaltung herausgegebene Aufruf ist von nicht

weniger als 450 Personen des öffentlichen Lebens unterzeichnet. Es handelt sich dabei im großen und ganzen um

bisherige Mitglieder der Deutschnationalen Partei, die Eugenbergs die Gefolgschaft verlagert haben

und die in der Politik auf dem Boden der gegebenen Tatsachen eine praktische Rolle spielen wollen.

Am Montagabend empfing die künftige Volkonservative Vereinigung einen kleinen Kreis von Journalisten, dem sie über Zweck und Ziel der neuen Organisation Rede und Antwort gab. Ein Programm hat diese Vereinigung — wie Treviranus ausdrücklich betonte — nicht. Sie steht

weder zur Monarchie noch zur Republik.

Sie fühlt sich weder nach rechts noch nach links gebunden. Sie will den Kampf gegen die Sozialdemokratie, ohne auf das Schlagwort: „Wider den Marxismus“ zu verfallen, sie fühlt sich „national“, ohne nationale Schlagworte dauernd oder ewig im Munde zu führen. „Wille zur Ehrlichkeit“ soll das oberste Ziel dieser neuen, nicht als Partei, sondern als Vereinigung ohne jede Bindung gedachten Gruppe sein.

Kein Zweifel, daß diese Vereinigung sich aus Elementen zusammensetzt, die innerlich nicht übereinstimmen,

und die nur unter dem Zwang der Tatsachen versuchen, eine Art Gemeinschaft zu bilden. Diese Gemeinschaft ist bestrbt, sich auch organisatorisch zu betätigen, Funktionäre und Mitglieder zu gewinnen.

Inwieweit das gelingen wird, ist eine andere Frage. In unterrichteten Kreisen veranlaßt, daß hinter den Unterzeichnern des Aufrufes Tausende und aber Tausende von ehemaligen deutschnationalen Parteimitgliedern stehen.

Ein Minister, der nichts kosten darf

Interfraktionelle Sitzung in Preußen - Demokratischer Widerstand gegen den sozialdemokratischen Kultusminister - Braun drängt auf Erledigung

Die mit Spannung erwartete interfraktionelle Sitzung der preussischen Koalitionsparteien fand am Montagmorgen 8 Uhr unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Dr. Braun statt.

Einleitend erinnerte der Ministerpräsident daran, daß er vor Jahresfrist der Volkspartei den Eintritt in die Regierung mit dem Handelsminister und einem Minister ohne Portefeuille angeboten hätte. Im Laufe des Dezember 1929 hätten Minister Grzesinski und er, anlänglich von Besprechungen mit dem Abgeordneten Dr. Feldig diesen gefragt, ob sie die Regierung zur Annahme dieses Angebotes bestünde.

Die Volkspartei habe ursprünglich das Kultusministerium gewünscht,

aber er habe im Hinblick auf die alten Wünsche der Sozialdemokratie diese Forderung von vornherein ablehnen

müssen. Er habe dann die Vorsitzenden der sozialdemokratischen und Zentrumsfraction unterrichtet und den Abg. Dr. Falk gebeten, daß die Demokraten auf der Frage Stellung nehmen möchten. Er habe bisher von den Demokraten keinerlei Antwort erhalten, erfahre aber, daß die Antwort in der Presse klinge.

Abg. Dr. Falk bedauerte dieses Mißgeschick sehr. Die demokratische Fraction habe selbstverständlich zuerst den Ministerpräsidenten unterrichten wollen. Falk begründete dann den Beschluß der demokratischen Fraction, daß sie nicht allein Opfer bringen wolle, daß sie einen etablierten Minister ohne Portefeuille aus Gründen der Sparsamkeit ablehne und daß sie

bei Besetzung des Kultusministeriums Rücksicht auf die evangelischen Volkskreise wüßte,

weil der derzeitige Staatssekretär Katholik sei. Er betonte dabei, daß er gegen die Person des Abg. König keinerlei Einwendungen habe.

Der Abg. Seimann (Soz.) entgegnete, zwei Ressortminister gäben die Koalitionsparteien der Volkspartei nicht; einen Ressortminister allein könne die Volkspartei nicht annehmen; also bleibe nur ein Ressortminister und ein Minister ohne Portefeuille. Wer das ablehne, solle offen sagen, daß er die Große Koalition entwerfen wolle. Wenn der Sozialdemokratie das Kultusministerium mit dem Abgeordneten König verweigert werde, hätte sie an weiteren Verhandlungen kein Interesse.

Unverkündlich sei, daß die Einwendungen gegen den Dissidenten König gerade von demokratischer Seite kämen.

Abg. Hef erklärte für das Zentrum, daß auch sie den Minister ohne Portefeuille möglichst sparsam eingerichtet wissen wollten. Mit dem Hinweis auf die Interessen der evangelischen Bevölkerungskreise sei für sie der Kultusminister König erschlagen. Denn „das Zentrum denke nicht daran, den Interessen der evangelischen Bevölkerung zu nahe zu treten“.

Ministerpräsident Dr. Braun hob hervor, daß die Forderung der Sozialdemokratie nach dem dritten Minister sofort nach den Wahlen erhoben worden sei. Sie sei auch voll gerechtfertigt gewesen, aber von ihm zurückgestellt worden, weil er die Umbedeutung des Kultusministeriums gleichartig mit dem Zustandekommen der Großen Koalition habe vornehmen wollen. Werde der Widerspruch gegen König aufrechterhalten, den er zum Kultusminister vorgeschlagen habe,

dann müßten die Parteien damit rechnen, daß die Große Koalition nicht zustande käme.

Er werde auch nicht wochenlang verhandeln, sondern binnen wenigen Tagen die Entscheidung herbeiführen. Er werde die Volkspartei offiziell fragen, ob sie mit dem Handelsminister und einem Minister ohne Portefeuille — ohne finanzielle Mehrbelastung — einverstanden sei oder nicht. Sobald er die Antwort der Volkspartei habe, werde er die Koalitionsparteien vor die entsprechende Entscheidung stellen.

Damit hätte die interfraktionelle Besprechung ihr Ende erreicht.

Kein Gehalt für den zweiten Minister

Braun informierte sofort die Volkspartei

Die Unterhaltung der volksparteilichen Vertreter, der Abg. Schwaartzhaupt und Dr. Behm, mit dem Ministerpräsidenten, die über die Frage der Großen Koalition am Montag spät nachmittags begann, war nach knapp einer Stunde, gegen 7 Uhr abends, beendet.

Auch der Volksparteiler sieht es ein:

In Steuerfenkungen nicht zu denken

Der Reichsfinanzminister zur Zündholzanzleihe - Dr. Herz fordert neue Einnahmequellen

Der Reichstag trat am Montag zu einer Sitzung zusammen, auf deren Tagesordnung die zweite Beratung des Zündholzwaren-Monopolgesetzes stand. Aus dem Bericht erhob man, daß jetzt schon an der deutschen Produktion, die auf 27 Millionen Mark jährlich geschätzt wird, die Schwabengruppe mit 16 Mill. Mark beteiligt ist. Die deutsche Gruppe produziert für 8 Mill. Mark, die beiden Konsumgenossenschaftlichen Gruppen erzeugen für 3 Mill. Mark Zündhölzer.

Der volksparteiliche Finanzminister Dr. Moldenhauer übernahm reflexlos die Begründung, die sein sozialdemokratischer Vorgänger Silberding gegeben hat. Er erklärte, daß das Monopol alten Wünschen der Industrie entspreche.

Nur mit dem Monopol sei überhaupt eine Aufrechterhaltung der deutschen Zündholzfabriken möglich.

Dann entwickelte Moldenhauer mit einem Gelächern zur Offenheit die Reichsfinanzlage, wie er sie sieht. Er hob klar heraus, daß die Kreuzeranzleihe zur Sanierung der Reichsfinanzen unbedingt erforderlich sei. Dann verlas er genau formuliert und jedes Wort betonend die

Abgabe an die Steuerfenkungsforderung seiner eigenen Parteifreunde.

Er leugnete nicht, daß Steuerfenkungen notwendig seien, aber voraus müsse unter allen Umständen die Schuldenentlastung gehen. Also werde mit Steuerfenkungen in dem beabsichtigten Maße und Tempo nicht vorgegangen werden können. Moldenhauer verteidigte den Standpunkt noch durch den Hinweis, daß auch die Wirtschaft in erster Linie Interesse an einer Besserung unserer Staatslage habe. Mit diesen Partien der Moldenhauerischen Rede ist gegenüber den Steuerfenkungen des Reiches

im wesentlichen das gesagt, was die sozialdemokratische Fraction und die sozialdemokratische Presse seit Monaten immer wieder ausgesprochen haben.

Am Laufe des ersten halben Staatsjahres sind nicht weniger als 615 Millionen kurzfristiger Anleihen fällig, darunter auch ausländische Anleihen, die unter allen Umständen zurückgezahlt

werden müssen. Hierzu braucht man insbesondere die erste Rate der Silberding'schen Kreuzer-Anleihe, so daß in dieser Beziehung Moldenhauer durchaus in den vorgezeichneten Bahnen Silberding's sich bewegt, der angeblich versagt haben soll. Der Reichsfinanzminister schloß mit dem Hinweis, daß die Finanzlage ernst, aber nicht hoffnungslos sei.

Die einzige Rede, die an diesem Tage einer langen und langwierigen Debatte neben der des Reichsfinanzministers allgemeine Beachtung fand, war die des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Herz. Er hob heraus, daß die Finanzlage des Reiches wahrheitsgemäß noch ungünstiger sei, als sie der Reichsfinanzminister bargelegt habe. Die Erklärungen Moldenhauer's seien zweifellos so zu verstehen, daß an Steuerfenkungen im Jahre 1930 nicht zu denken sei, sondern

neue Einnahmequellen erschlossen werden müssen.

Der jetzt feststehende Fehlbetrag werde den Etat 1930 schwer belasten. Zum Zündholzmonopol erklärte Herz, daß auch die Sozialdemokratie Bedenken habe. Sie nehme das Gesetz nur an, weil die damit verbundene Anleihe von 500 Millionen Mark durch Kreuzer ein unbedingt notwendiger Teil des großzügigen Sanierungswerkes sei.

Im Laufe der weiteren Aussprache wurde insbesondere über die

sogenannte Begünstigung der Konsumgenossenschaften

geredet, die aus dem Monopol herausgenommen sind.

Ein kommunistischer Redner sprach als Beauftragter des russischen Zündholz-Kongresses. Die Russen wollen auf Grund der elenden Arbeitsbedingungen in der russischen Zündholzindustrie den deutschen Zündholzmarkt durch Schandpreise erobern; sie müßten auf diese Weise die Löhne der deutschen Zündholzarbeiter drücken oder ganze Scharen von Zündholzarbeitern erwerbslos machen. Die kommunistische Rede zeigte aufs deutlichste, daß die kommunistische Fraction an deutsche Arbeitsinteressen überhaupt nicht denkt.

Der Gesetzentwurf wurde nach den Ausschlußbeschlüssen mit den Stimmen der Regierungsparteien in zweiter Beratung angenommen. Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung steht die dritte Beratung.

Der Ministerpräsident informierte die Volksparteier über den Verlauf der bisherigen Verhandlungen. Er meinte dabei, daß der frühere Gedanke, das Staatsministerium ohne Parteimitglieder in Verbindung mit einem volksparteilichen Reichsministerium zu bringen, wegen der großen Überlastung des Reichsfinanzministers Wolbenkauer wohl nicht mehr in Frage kommen könne. Er mache der Volkspartei das Angebot, den Handelsminister für die Staatsregierung zu stellen und ein Ministerium ohne Parteimitglieder zu übernehmen. In der letzten Zeit, wo die Finanzlage des Reiches außerordentlich angespannt sei, würde es aber nicht möglich sein, diesen Posten zu etablieren.

Auf die Frage nach der Umbesetzung des Kultusministeriums erklärte Ministerpräsident Brauns noch, daß allerdings die Sozialdemokraten das Kultusministerium beanspruchten, und daß sie darauf auch ein Recht hätten. Auf die Frage, ob damit Zentrum und Demokraten einverstanden seien, verwies Brauns auf die Bedenken infolge der demo-

kratischen Entschliebung, gab aber nochmals der Hoffnung Ausdruck, daß es zu einer Verständigung mit den beiden Fraktionen kommen werde.

Die volksparteilichen Vertreter nahmen Brauns' Eröffnungen mit Interesse an und werden sie am Dienstag ihrer Fraktion unterbreiten.

Die Sozialdemokraten für schnelle Lösung

Die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Landtages wird sich heute vormittag mit der polnisch-parlamentarischen Lage in Preußen befassen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Fraktion ihre Auffassung in einer Entschliebung niederlegt, die praktisch zum Rücktritt der preussischen Regierung und letzten Endes zur Bildung der Großen Koalition führt. Jedenfalls muß, so wie die Dinge gegenwärtig liegen, mit einer Regierungskrise in Preußen gerechnet werden.

Ein russischer Emigrantenführer verschwunden

Angeblich ein Opfer bolschewistischer Agenten

Der russische General Rutjcpoff, ein intimer Freund des Großfürsten Nikolaius und ehemaliger Adjutant der Generalin Dentin und Wrangel, ist seit dem letzten Sonntag spurlos verschwunden. Die russische Emigrantenkolonie in Paris, deren unbekannter Führer der General war, hatte ihm ständig eine besondere Sicherheitswache gestellt. Man glaubt, den Verdacht hegen zu dürfen, daß Rutjcpoff von bolschewistischen Agenten in den Hinterhalt gelockt und entführt worden ist. Vielleicht hat die Angelegenheit auch andere Hintergründe, was bei den konspirativen Gepflogenheiten der russischen Monarchisten nicht weiter erstaunlich wäre.

Dem Henker in die Hände gespielt

Die lettische Regierung verkehrt das Asylrecht

Die lettische Regierung hat den litauischen Sozialdemokraten Mikules, der als politischer Flüchtling nach Lettland gekommen war, auf Antrag der litauischen Regierung in aller Heimlichkeit ausgeliefert. Die lettische Sozialistische Partei hat daraufhin im Parlament eine dringliche Interpellation wegen Verletzung des Asylrechtes eingereicht. Dem Ausgelieferten droht vor dem litauischen Standgericht die Todesstrafe, da er seinerzeit auf der Flucht unmittelbar vor der lettischen Grenze einen Gendarmen, der ihn anhalten wollte, tödlich verkehrt hat.

22 Kommunisten auf der Anklagebank

Rotfrontkämpfer-Prozess in Leipzig

Wegen Landfriedensbruchs wurde gestern in Leipzig gegen den Führer des Leipziger Rotfrontkämpferbundes, den Zimmermann Friedrich Hofmann, und 21 Genossen aus Leipzig, Dessau, Bernburg und anderen Städten vor dem Großen Schöffengericht verhandelt. Die Angeklagten haben sich wegen der Vorfälle auf dem Lindenauer Markt am 27. Oktober v. J. zu verantworten. Damals hatte der Rotfrontkämpferbund trotz der Verbote eine Demonstration veranstaltet, die von der Polizei aufgelöst wurde. Dabei kam es zwischen den Demonstranten und der Polizei zu Zusammenstößen, die eine Anzahl Verhaftungen im Gefolge hatten. Die Angeklagten gaben zu, daß sie sich an der Demonstration beteiligten, wollten jedoch nicht gemutet haben, daß jeder Aufmarsch von Rotkämpfern verboten war. Die Verhandlung wird voraussichtlich zwei Tage dauern.

Freilassungen von Bombenattentätern

Die Anklage bleibt bestehen

Am 25. Januar d. J. fand in Berlin in der Voruntersuchungssache wegen der Bombenattentate Termin zur Prüfung der Haft von sechs Angeklagten statt. Die gegen sämtliche sechs Angeklagten erlassenen Haftbefehle wurden aufrechterhalten. Bei fünf Angeklagten hat die Strafkammer beschlossen, sie gegen ausreichende Sicherheitsleistung aus der Haft zu entlassen, und zwar ist auferlegt den Angeklagten Wid und Lohmann eine Sicherheitsleistung von je 20 000 Reichsmark, den Angeklagten Mahnde und Weder eine solche von je 10 000 Reichsmark und dem Angeklagten Wieberg eine solche von 7000 Reichsmark.

Keine Annäherung zwischen Reubell und Hugenberg

Der frühere Reichsminister des Innern und Reichstagsabgeordnete von Reubell hatte am Montag mit dem deutschnationalen Parteiführer Hugenberg eine längere Unterredung über Zweck und Ziel der deutschnationalen Partei. Reubell besuchte am Abend die Presseveranstaltung der „Volkserhaltenden Vereinigung“. Der Versuch Hugenberg, ihn für seine Bestrebungen zu gewinnen, ist damit als gescheitert zu betrachten.

In Treue fest, hihi!

Im Namen der deutschnationalen Partei hat Dr. Hugenberg an den ehemaligen Kaiser die ehrerbietigsten Glückwünsche zum 71. Geburtstag gesandt. Auch die preussische Landtagsfraktion der deutschnationalen hat laut „Volkserhaltender“, telegraphisch Glück gewünscht.

Noch einmal Jorns-Prozess

Wie der Mord verdunkelt wurde

Der Untersuchungsrichter als Helfer der Lugenburg- und Liebknecht-Mörder

Vor der Strafkammer des Berliner Landgerichts I begann unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors H. J. die neue Auflage des Verleumdungsprozesses, den der Reichsanwalt Jorns gegen den verantwortlichen Redakteur des „Tagebuch“, Josef Bernstein, angestrengt hatte. Im April 1929 ist das „Tagebuch“ in erster Instanz freigesprochen worden. Der Nebenkläger Jorns hat gegen dieses Urteil, das man damals in allen republikanischen und demokratischen Kreisen mit großer Genugtuung begrüßt hatte, Berufung eingelegt. Infolgedessen wird jetzt ein noch größerer Apparat in Bewegung gesetzt, um jene Ereignisse, die auf die Ermordung der Rosa Lugenburg und Karl Liebknecht gefolgt sind, zu klären.

Die erste Verhandlung hat nichts wesentlich Neues zutage gefördert. Jener Artikel im „Tagebuch“ vom Frühjahr 1928, überschrieben „Kollege Jorns“, wurde zunächst verlesen. Er knüpft an die wilde Heße des Reichsanwalts gegen den Pazifisten Berthold Jacob an, den er um jeden Preis als „Landesverräter“ ins Buchhaus hatte bringen wollen und belächelt dann

die unerhört leichtfertige Art, in der der damalige Kriegsrichter Jorns die Untersuchung gegen die Lugenburg- und Liebknecht-Mörder geführt hat,

Nachlässigkeit, die hart an Begünstigung grenzte. Dem Verteidiger des Nebenklägers lag viel an der Feststellung, daß der Verfasser jenes Angriffs derselbe Schriftsteller Berthold Jacob war, der sich vor dem Reichsgericht als „Landesverräter“ zu verantworten hatte. Jacob ist damals nicht zu Buchhaus, sondern nur zu einigen Monaten Festungshaft verurteilt worden. Die Absicht, dem Verfasser jenes Artikels Nachdruck als Motiv unterzuschreiben, wurde aber gescheitert durchkreuzt. Sofort gab die Gegenpartei Klein bei. Herr Jorns verspricht sich offenbar von der Aufrechterhaltung jenes blamablen Prozesses keine Vorbeeren.

Jorns wirft sich in die deutsche Männerbrust und behauptet, alle Vorwürfe gegen ihn seien absolut unbegründet. Er sei keinen Augenblick abgewichen von dem Wege, den ihm seine Pflicht vorgeschrieben habe.

Er verfolgt wiederum die Taktik, sich hinter Befehle seiner vorgesetzten Behörden zu verbergen,

die seiner Person schon in dem ersten Prozeß einen so unangenehmen subalternen Anstrich gegeben hatte. Den General Hoffmann, Kommandeur der Garde-Kavallerie-Division, betitelt er stolz „Erzellenz“: „Ich bekam von Erzellenz den Befehl, ins Eden-Hotel zu überfiebern“. „Ich habe die Herren — er meint das Gesindel, das den feigen Mord befohlen und zum Teil mit ausgeführt hat — in das Hotel hineingegenommen, weil Erzellenz für ihre Sicherheit fürchtete.“

Bereits am Tage nach der Ermordung Liebknechts, am 16. Januar 1919, ist Jorns' Ernennung zum Untersuchungsrichter erfolgt. Am Abend des 20. erst ist er ins Eden-Hotel gezogen. Jeder Laie weiß, wie wichtig gerade die ersten Tage nach einem Mord für die Untersuchung sind. Trotzdem findet sich kein Vermerk in den Akten, der auf eine wirksame Auf-

klärung des Falles schließen ließe. Herr Jorns fand es viel interessanter, sich mit den Besitzern herumzusprechen, die ihm der Zentral- und Volkstugrat zur Seite gegeben hatte und

den Anwalt der Familie Liebknecht, Hugo Haase, abzuwimmeln, als den „Herren“, um deren Sicherheit man so ängstlich besorgt war, zu gehen.

Im Gegenteil: er entließ — dies war seine erste Amtshandlung — den Oberleutnant Vogel, der wegen Verdacht der Mithäterschaft in Haft genommen war, schon am nächsten Tage, am 17. Januar, obwohl eine „Erzellenz“, der General Lüttich, die vorläufige Festnahme verfügt hatte! Er konnte also, wenn es sich um die „Herren“ handelte, sehr selbständig werden. Er erklärt: „Ich kann doch unmöglich einen vorläufigen Festgenommenen ad infinitum sitzen lassen!“ Wie rücksichtslos so ein Staatsanwalt werden kann, der, wenn es gegen eine Gemeinde oder gegen Zivilistenpaar geht, mit Buchhausanträgen nur so um sich schmeißt!

Mit den Besitzern Ruich und Wegmann ist er wie mit Schulbuben umgegangen. Als Ruich sich einmal während einer Vernehmung eine Frage an einen Beschuldigten erlaubte, fuhr Jorns ihm sofort über den Mund; dabei stand den Besitzern das Fragerrecht zu. Ihre Anträge auf neue Vernehmungen schickte Jorns zurück.

Er wußte es auch einzurichten, daß weder bei der Vernehmung des Hauptmanns Pabst noch bei der des Sufaren Runge die Besten zugegen waren.

Die Begründungen dafür sind so läppisch, daß man sie nur mit Schulbubenreden vergleichen kann. Der Herr Hauptmann, der inzwischen seine segensvolle Tätigkeit nach Desterreich verlegt hat und die Heimwehren kommandiert, soll am Tage seiner Vernehmung schwer krank gewesen sein; aber am nächsten Tage leitete er ganz munter und bereit die Asperierung beim Liebknecht-Begräbnis. Die Ausrede, daß er für die Zustellung der Besten weder ein Telefon noch eine Ordnanz zur Verfügung gehabt habe, nötigt selbst dem Staatsanwalt ein Lächeln ab.

Der „Hungermarsch nach Hamburg“

Kommunisten unterwegs festgenommen

Trotz des in Preußen und Hamburg ergangenen Verbots von Kundgebungen unter freiem Himmel scheinen die Kommunisten den von ihnen empfohlenen „Hungermarsch der Erwerbslosen“ nach Hamburg verwirklichen zu wollen. Nach einer Meldung aus Schleswig ist dort eine Gruppe von Flensburger Erwerbslosen, die sich auf dem Wege nach Hamburg befand, von der Polizei aufgelöst worden. Die „Hamburger Volkszeitung“ kündigt den Abmarsch von Erwerbslosen aus Rendsburg und Kiel an.

Im Laufe des gestrigen Nachmittags wurden bei Preetz im Holsteinischen 21 Kommunisten, die sich auf dem Marsch nach Hamburg befanden, am 1. Februar gepflanzt. „Hungerdemonstration“ teilzunehmen, ins Polizeigefängnis eingeliefert, sie wurden nach ihrer Vernehmung nach Kiel gebracht.

Ein Künstler

Von B. Groß

Es war an einem Januarabend in einer Herberge in Köln. Die Luft war dick und schwer von den Ausdünstungen vieler Menschen und vom schlechten Tabakgeruch und dem Dampf der feuchten Kleider, des Bodens und der Wände, die mit einer unheimlichen Schicht überzogen waren, die sich nicht mehr entfernen ließ.

So war es — und konnte auch nicht anders sein.

Die „Gäste“ der Herberge, die sich tagsüber durch matschigen Schnee und heikenden Wind hindurchgearbeitet hatten, genossen die Hitze, die ihnen den Schweiß aus den Poren trieb und sie in einen Zustand bößigen Wohlbehagens versetzte. Einige spielten mit schmierigen Karten, andere aßen — und wieder andere räkelten sich, schon halb schlafend, auf den Bänken, die längs der Wände standen.

Am Tische mir gegenüber saß ein alter Mann und verzehrte einen Salzhering. Nachdem er umständlich die Haut abgezogen und den Fisch gereinigt hatte, schmitt er ihn in Stücke; die Kräten jedoch entfernte er nicht. Sein Alter war nicht genau zu bestimmen, zumal da es überhaupt recht schwierig ist, einen Tüppelbruder zu taxieren. Die Landstraße kann einen Mann ja im Laufe von wenigen Jahren entweder total zerfalten oder ihn weit über die normale Grenze hinaus jung erhalten. Das hängt alles von so mancherlei Umständen ab, und nur selten erfährt man diese. Die Gäste der Herberge und die professionellen Kunden breiten ihr Leben vor niemandem aus. Vom Vergangenen redet man nicht — und die Gegenwart umfaßt nur wenige Tage.

Es war wirklich komisch, mit anzusehen, wie der Alte das und andächtig spielte. Er nahm den Fisch mit merkwürdigen spitzen Fingern, die er alle Augenblicke an einem feinen Zeitungspapier abwischte, desgleichen den Mund. Es mußte ihm recht entgangen sein, daß ich ihn beobachtete, denn plötzlich redete er mich an:

„Ja, so ein Hering mit Kräten und allem Drum und Dran ist doch wahrhaftig etwas Gutes, erstklassig, sage ich — der reinigt ordentlich die Därme und den Hals auch!“

„Sooo?“ meinte ich. — Was sollte ich sonst auch sagen! „Das kannste mir schon glauben, Kollege“, entgegnete der Alte kopfnickend, „das ist dasjenige, was mich so lange bei guter Gesundheit erhalten hat — bin heute 76 Jahre alt, und ich schlage mich noch sehr gut durch.“

Da fing einer der Gäste an, auf einer Handharmonika zu dudeln, während ein anderer ein Lied dazu sang. Der Alte blickte von seinem Hering auf und lächelte mich viel-ladend an: „Der bildet sich, weiß Gott, ein, daß er singen

kann — so ein Duffel — nein, wartet nur mal, bis ich fertig bin; dann werde ich euch schon was anderes zeigen.“

Als er endlich aufgegessen hatte, packte er die Abfälle zusammen und wuschte das Messer am Kermel ab. Dann stellte er sich mitten in den Saal und breitete die Arme theatralisch aus: „Seht euch mal alle miteinander hin! Jetzt werde ich euch was vorführen, hem — ganz gewiß bin ich 76 Jahre alt, aber ihr sollt nicht denken, daß ich etwa am Ende meiner Kunst bin — noch lange nicht!“

Dann fing er an, mit dünner Greisenstimme zu singen — eine Serenade aus irgendeiner alten Oper. Hinterher sagte er mir auch den Namen; den habe ich aber vergessen.

Beim Singen arbeitete er sich mehr und mehr zu schau-spielerischen Gesten heraus, geriet in Verzückung, und schließlich warf er sich wie ein etwas grotesker Troubadour auf die Knie und redete die Arme dramatisch in die Luft, während er die letzten Verse zum Preise seiner Geklebten sang. Die Serenade löste bei den Hörern wilde Begeisterung aus. Man klatschte und rief „Bravo!“ von allen Seiten. Er nahm diese Ovationen mit bemitleidenswerter Feierlichkeit entgegen und setzte sich dann wieder an den Tisch. Jetzt war ich mir vollkommen im klaren, daß er nicht ganz normal war.

„Nein“, sagte er, als er mir wieder gegenüber saß, „hatten Sie das erwartet? Nein — was sagen Sie jetzt — was sagen Sie dazu? Solch ein Pöbelhering hat doch entschieden eine reinigende Wirkung — reinigt den Hals — kannste glauben.“

Etwas später erzählte er mir von „damals, als ich bei der Frankfurter Oper“ war. — „Wartst du wirklich am Theater? Als Statist oder was...?“ — „Als Statist!“ Er sah mich vernichtend und vorwurfsvoll an, offenbar in seinen höchsten Idealen gekränkt. „Nein — jetzt paß aber auf!“ Aus seiner Tasche wühlte er einige abgeriffene Papiere heraus. Er reichte mir dann einen spärlichen und schmierigen Fischen über den Tisch. „Hier ist mein letzter Kontrakt aus Frankfurt.“

„Ja — diesen Namen habe ich wirklich schon gehört — der Stolz der Frankfurter Oper...“

„Nu? Spendierste einen Schnaps?“ fragte er, indem er seine Dokumente wieder ordnete. „Das tut nämlich so gut, Kollege, nach so nem Salzhering...“

Bei Tungs unwürdiges System. Der vollständigste Porzätmaler und Graphiker von Neuporf ist zur Zeit ein dänischer Künstler namens Bei Tungs. Er hat sein individuelles System — das muß man schon sagen, — indem er jeglichen Finiel verjüngt und mit seinen — Fingern malt. Dies ist „Zurück zur Natur“ in höchster Vollendung. Der

Mann soll eine Fingerfertigkeit aufweisen, die jeder Beschreibung spottet; er „schmirt“ die wundervollsten Farbensymphonien mit seinen zehn Fingern auf die Leinwand oder auf das Papier. Sein einziges graphisches Hilfsmittel stellen stülgemäßerweise die Fingernägel dar, die er in die Tusche taucht, um dann die Komposition in aller Form in das Papier zu fräsen. Bei Tungs, der Junita von Neuporf, behauptet, seine mannigfachen Impressionen nur auf diese Weise vollkommen „ausdrücken“ zu können. Die Neuporfer Gesellschaft glaubt ihm diesen geschickten Trick; warum sollten wir es dann nicht auch tun?!

Die Neger sind nicht kulturolos!

Dokumente einer hochentwickeltesten Kunst

Die noch vor nicht allzu langer Zeit gültige Ansicht, die Neger hätten nie eine Kultur besessen, wird heute kaum noch aufrecht erhalten. Freilich ist die Zahl dieser Kulturdenkmäler immer noch verhältnismäßig gering. Die archäologische Wissenschaft hält nun gerade diese für sehr wertvoll, weil es sich hier um eine Kunst handelt, die, unbeeinträchtigt von einer anderen, in Auffassung und Ausführung vollkommen Originalität leistet. Durch diesen Gedanken ist die Ausgrabungstätigkeit wieder neu angepothet worden. In Westafrika, an der Elfenbeinküste, ist man sehr tätig. Man ist in das Innere gegangen, um noch mehr Gewähr für Originalität zu haben. Im Bezirk Baobab sind schon mancherlei Denkmäler schöner Schnitzkunst ans Licht gebracht worden; eine sehr geübene Gesichtsmaske übertrifft aber alle anderen Kunstwerke bei weitem; sie ist auch sonst sehr bemerkenswert.

Diese Maske ist aus sehr hartem Holz von dunkler Färbung; die Farbe ist im Laufe der Zeit noch nachgeholfen, so daß sie jetzt kastanienbraun geworden ist. Die Gesichtszüge und das Haar sind geradezu meisterhaft geschnitten; das Haar liegt in ganz feinen Strahlen am Kopf und wird von einem ebenso fein gearbeiteten, zierlichen Stirnband zusammengehalten. Die Augen sind geschlossen, so daß man es wohl mit einer Totenmaske zu tun hat. Das Gesicht weist an verschiedenen Stellen keine Tätowierungen auf, auf der Stirn, zur Seite der Augen, inmitten der Wangen, neben den Mundwinkeln. Da in diesen Gegenden derlei Tätowierungen nicht mehr vorkommen, auch die Eingeborenen sich nicht erinnern, je davon gehört zu haben, gehört das Kunstwerk längst vergangenen Zeiten an.

Eine neue Oper von Julius Weismann. Julius Weismann hat eine neue Oper „Gespenscher-Sonate“ vollendet. Die Oper kommt im Nationaltheater in München zur Uraufführung. Dem Text liegt Strindbergs Drama „Gespenscher-Sonate“ zugrunde.

Der Fall Rahm vor dem Volkstag

Das Landes Zollamt stellt Strafantrag

Eine Erklärung der Anwälte Rahns — Wo dieben die 29 000 Fajf Heringe?

Der Oberstaatsanwalt hat nunmehr beim Volkstag Antrag auf Genehmigung der Strafverfolgung des Abgeordneten Wilhelm Rahm gestellt.

Auch das Landes Zollamt hat bereits Antrag auf Strafverfolgung des Abgeordneten Rahm wegen Zollhinterziehung gestellt.

Wie uns von dem Kontursverwalter Weiniq mitgeteilt wird, ist der Strafantrag der Britisch and Polish Trade-Bank bereits vor Eröffnung des Kontursverfahrens gestellt worden.

Zum Fall Rahm überfenden uns die Vertreter des Herrn Wilhelm Rahm, die Rechtsanwälte Dr. Schmann und Fürtberg, folgende Erklärung:

In der Angelegenheit Rahm werden folgende Tatsachen festgelegt:

1. Von der Zollverwaltung wurden monatlich Revisionen der Lager vorgenommen. Die letzte Revision, die um den

20. Dezember 1929 stattgefunden hat, ergab einen Ueberschuß von etwa 65 Tonnen.

2. Nach dieser Revision sind nur etwa 5000 Tonnen verladen worden, welche ordnungsmäßig verzollt worden sind.

3. Als Herr Rahm bemerkte, daß der Zollagerbestand mit dem Inventurbestand nicht übereinstimmte, hat er dies selbst dem Senat zur Kenntnis gegeben und selbst beantragt, daß Zollbeamte das Lager überwachen sollen.

4. Herr Rahm hat bei Eröffnung seines eigenen Geschäfts eine Zollduld seiner Vorgängerin, der Firma Verneaud & Co., in Höhe von etwa 675 000 Zloty übernommen, wozu er an sich nicht verpflichtet war und hat auf diese übernommene Schuld bereits 200 000 Zloty abbezahlt.

5. Die beiden Banken, mit denen Herr Rahm in Kreditverbindung gestanden hat, haben reichliche Ueberdeckung. Es dürfte sich vielleicht empfehlen, den weiteren Gang der Ermittlungen abzuwarten.

Herr Wilhelm Rahm ist krank und in ärztlicher Behandlung.

Soweit die Erklärung von Rahms Vertretern. Inwieweit ihre Angaben mit dem tatsächlichen Sachverhalt übereinstimmen, ist amtsicherheits noch nicht restlos klargestellt.

Da, wie bereits vorher gesagt, Wilhelm Rahm erkrankt ist, führt die Geschäfte sein Bruder, der Procurist Ernst Rahm, weiter.

Solinger Grütze

Von Ricardo

Der Angeklagte ist reichlich vorbestraft. Immer wieder sind es Missetaten und Gewalttätigkeiten, die ihn ins Gefängnis bringen.

Die Verhandlung wäre als Folge einer der in Danzig so häufigen Messerfechtereien letzten Endes belanglos, wenn nicht ein paar auffällige Umstände wieder einmal zeigen würden, wie willkürlich und einseitig Strafbehörden arbeiten.

Zunächst müßte der Angeklagte nicht wegen Körperverletzung, sondern wegen Zweifampfes unter Auflage gefesselt werden. Er hat mit einem Freund ein regelrechtes Messerduell ausgetragen.

Es ist nicht zu verstehen, warum A. B. gegenseitige Körperverletzungen der Studenten straflos bleiben, nur weil sie mit langen Schlägern und nach einem idiotischen Formelkram vollzogen werden, und warum Messerfechtungen von Arbeitern bestraft werden.

Der Student sagt: „Wann du, ich schlug dem Emil Paucke von den „Zimbri“ erst im Ziefmar und dann bremste ich ihn 'ne horizontale Tera nach...“

Wöllig gleiche Handlungen nennt man einmal ehrenvolle Messer und das andere Mal Körperverletzungen, ja Missetaten.

Der Tatbestand ist kurz folgender: Der Angeklagte, den Bauch schwer voll Schnaps und infolgedessen das Gehirn umnebelt, trifft auf der Straße einen Schwanken.

Ebenfalls traf man noch an der Schnapsbude, und mit einem Male blühen die „Solinger“, die Tischmesser, die „Stlette“, die „Kunfudischblätter“, die „Anschlinge“ oder wie man die nützlichsten Schneidinstrumente nennen will.

Bei den Studenten heißt es: „Auf die Messer! Fertla — Po!“

Hier heißt es: „Männ, ahn, wann en Mierl bän!“ „Pittsch, patsch! Zist, jüt! machten die Messer. Dem Angeklagten wurde das Jackett zerstückt, am Arm, auf der Brust

So schildert der Angeklagte die Vorfälle. Er behauptet auch, der Gegner habe ihm sein offenes Tischmesser unter die Nase gehalten und gedroht: „Mied ma, wie dies blümfert, so schneidet und sticht es auch!“

Man wird sagen, der Angeklagte könne ja viel erzählen, aber nein, da kommt der Zeuge, der Gegner, und schildert sachlich:

„Er kam mä immer nach und wollt sich mit mä rangetu, und mit'n offnem Messer suchted er immer untre Kai' rum. Aber ich wollt nich! Aber dann am End würd ma das zu dammlich und ich paggd ihm und wiagid ihm anne Erd. Na, und dann zoch ich auch mein Messer — na, und dann ging's los...“

Er war also ein regelrechtes Messerduell! Beide wollen in Notwehr gehandelt haben. Jeder will von dem anderen zuerst angegriffen worden sein, aber beide geben ohne Widerstand zu, sich des Messers bedient zu haben.

Ein klarer Fall! Nur versteht man nicht, warum der eine angeklagt ist und der andere nicht. Angeklagt ist der, der besser „Solinger Grütze“ anstaltete, der, der nach stundenlangem Brauch, den Gegner „abführte“. Deshalb?

Nun — immerhin endet die Verhandlung einigermaßen zufriedenstellend: der Staatsanwalt beantragt Freispruch. Es sei nicht mit Sicherheit nachzuweisen, daß der Angeklagte der Angreifer war. Also mangels ausreichender Beweise...

Nichtiger wäre natürlich gewesen, man hätte beide Duellanten ein wenig abgefesselt, aber wenn — dann müßte sich der Staatsanwalt auch einmal um die Körperverletzungen mittels gefährlicher Werkzeuge, nämlich Schläger, der Jungens mit den bunten Mägen kümmern, denn was den Waffenstudenten untereinander billigt, sollte dem Messerhelden untereinander recht sein.

Ein „Solinger Grütze“ unterzeichnet sich in nichts von einer Messerwunde. Warum zweierlei Maß?

An allem ist Südtien Schuld. In der Aufführung der Mächtenoper „An allem ist Südtien Schuld“ von Siegfried Wagner, deren Erstaufführung am Freitag unter Leitung von Generalmusikdirektor Kunz und Oberspielleiter Waldburg stattfand, sind in den Hauptpartien beschäftigt: die Damen Betty Küper, Mirjam Hülskötter, Maria Jensen, Helene Martin, Carla Raslag-Sarben, Käthe Beisel und die Herren Fredy Busch, Witold d'Antone, Carl Erik Kempendahl, Dr. Paul Lorenzi, Hubert Klar, Axel Straube.

Die Arbeitsgemeinschaft des Arbeiterbildungsausschusses, die jeden Montag an der Knabenschule An der großen Mühle ihren Abend veranstaltet, hat erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Die Zahl der Teilnehmer wächst ständig und die Intensität der Diskussion stellt der Arbeitsgemeinschaft ein gutes Zeugnis aus. Das Thema: „Die Parteien des Proletariats“ wird mit der gebotenen Ausführlichkeit behandelt.

So Uebersicht vom 28. Januar 1930. Festgenommen wurden 17 Personen, darunter 5 wegen Diebstahls, 1 wegen Betruges, 4 wegen Betrugs, 2 wegen Trunkenheit, 3 in Polizeihaft, 1 in Schutzhaf, 1 wegen Obdachlosigkeit.

Ihren 80. Geburtstag begeht die Witwe Wilhelmine Berwein, Langfuhr, Heiligenbrunner Weg 2a, am Dienstag, dem 28. Januar. Die Jubilarin ist noch sehr rüstig und erfreut sich eines frohen Lebensmittels.

Selbstmordversuch, nicht Ueberfall

Die Bluttat an der Roten Brücke aufgeklärt. Schulz hat sich den Dolchstoß selbst beigebracht

Das Dunkel um die mysteriöse Bluttat vor dem Seege Tor ist von der Kriminalpolizei schnell aufgeklärt worden. Schulz ist nicht das Opfer eines Ueberfalles geworden, wie vorgeläufigt werden sollte, sondern hat unter diesen

seltsamen Umständen Selbstmord versucht.

Was bereits gestern an Einzelheiten der Tat bekannt wurde, veranlaßte uns die Meldung: „Opfer eines Ueberfalles“ mit einem Fragezeichen zu versehen. So gab z. B. das Aufstehen des Dolches am Tatorf Anlaß, an einen Ueberfall zu zweifeln, denn üblich ist, die bei einer solchen Tat benutzte Waffe so schnell wie möglich verschwinden zu lassen.

Weiter stellte die Kriminalpolizei sehr schnell fest, daß ein Mantelknopf des Schulz, der an der Roten Brücke gefunden wurde, nicht bei einem Kampf abgerissen, sondern glatt abgeschritten war. Auffällig war auch, daß der Mantel des Verletzten unbeschädigt war, während das Jackett sieben Stiche, das Hemd nur drei Stiche und der Körper einen tiefen Stich aufwies.

Das Lenkte die Arbeit der Kriminalpolizei sofort nach einer bestimmten Richtung. Zunächst wurde festgestellt,

woher der Dolch kamme.

Sehr bald war ermittelt, daß die Waffe am Donnerstag in einem Eisenwarengeschäft auf dem Markt. Graben gekauft wurde. Der Käufer, ein junger Mann, wurde in dem Ueberfallenen wieder erkannt. Nach am gleichen Tage hat Schulz das Messer einer Schleiferei in der Langgasse übergeben mit dem Auftrag, den Dolch beiderseitig haarig zu schleifen. Das ist dann auch geschehen; am Freitag wurde die Waffe wieder abgeholt. Durch Gegenüberstellung im Krankenhaus wurde festgestellt, daß

Schulz der Auftraggeber

war. Auch der Verkäufer des Messers erkannte im Städtischen Krankenhaus den Verletzten als Käufer wieder. Schulz hat einen Selbstmordversuch gemacht, das steht nunmehr fest, noch nicht restlos geklärt sind jedoch die

Motive der Tat.

Daß Lebensmüde ein Verbrechen vortäuschen bei Ausübung der Verzweiflungstat, ist durchaus nichts Uebertöndliches. Das geschieht sehr oft, meistens mit Rücksicht auf die Angehörigen. Nur so ist es zu verstehen, daß Schulz der Kriminalpolizei und seinem Vater das Märchen von dem Ueberfall erzählte, als er für kurze Zeit die Besinnung wieder erlangte. Er verlor dann wieder das Bewußtsein und ist zur Zeit auch noch nicht vernunftgemäß, wodurch die Klärung der Motive des Selbstmordes sehr erschwert ist. In dieser Hinsicht ist lediglich festgestellt, daß Schulz in sexueller Beziehung unnormal veranlagt ist. Ob das aber der Grund des Lebensüberdrußes ist, erscheint noch sehr fraglich.

Von seinen Bekannten, insbesondere von den in der Nachbarschaft wohnenden Familien, wird dem Schulz das beste Zeugnis ausgestellt. „Er soll der beste Junge von der Wotflau“ sein. Mit seinen Eltern lebte er im besten Einvernehmen, so daß auch in häuslichen Verhältnissen die Ursache der Tat nicht zu suchen sein dürften sie bedarf also noch der Aufklärung.

Die Meldung, daß Schulz das Opfer eines Ueberfalles geworden sei, auch von Stellen als Täter war schon die Rede, hat die Anwohner der Roten Brücke und der Wotflau in nicht geringe Erregung gebracht. Insbesondere Frauen und Mädchen sind sehr ängstlich geworden; sie fürchten nach Eintritt der Dunkelheit die Wege zu passieren. Es klingt lächerlich ist aber Tatsache, daß Frauen und Mädchen, die von Danzig kommend das Seege Tor passiert haben, sich nur bis zur Eisenbahnstation wagen und dort warten, bis ein ihnen bekanntes männliches Lebewesen auftaucht und dann unter seinem Schutz den Weg nach Hause fortsetzen. Das soll auch schon vor dem Bekanntwerden des „Ueberfalles“ so gewesen sein. Es wäre deshalb an der Zeit, daß dort etwas mehr für öffentliche Sicherheit getan wird.

Unser Wetterbericht

Bewölkt, vielfach neblig, weitere Abkühlung

Allgemeine Uebersicht: Das gestern über Finnland entstandene Zwitterfeld zieht in südöstlicher Richtung durch Innerrußland ab. An seiner Rückseite fließt mit nördlichen Winden ein Stroh kalter Luft südwärts, welcher die Temperaturen um etwa 10 Grad herabsetzt; das kalte Reservoir über Nord-Skandinavien weilt heute früh Temperaturen von minus 30 Grad auf. Vom Atlantik nähert sich wiederum ein Tiefdruckgebiet, dessen Ausläufer Irland erreichen. Eine starke Tiefdruckrinne erstreckt sich auch vom Nordmeere über Südnorwegen bis nach Annerkalien.

Vorherlage für morgen: Bewölkt, vielfach neblig, schwache bis mäßige östliche Winde, weitere Abkühlung, Nachtfrost.

Aussichten für Donnerstag: Bewölkt, neblig, fächer. Maximum des letzten Tages: 31 Grad. Minimum der letzten Nacht — 3,2 Grad.

Der Brand in der Böttchergasse

Auszug aus den gestrigen Zeitungen: „Bei Reinigung einer Schreibmaschine mit Benzin explodierte die Benzinflasche — die ganze Werkstatt in Flammen 10 Personen in Lebensgefahr von der Feuerwehr über Treppen und Leiter mit Gasmasken gerettet! — Das gesamte Inventar restlos verbrannt“

Zur Reinigung von Schreibmaschinen, Haushalts- und Bekleidungsgegenständen, aller Art

nimmt man darum

kein



sondern

SPECTROL NICHT FEUERGEFÄHRLICH in 3 Größen überall erhältlich

Spezialanfragen beantwortet: Hersteller: EOS-WERK / Tel. 28212

Erich Ebermayer in Danzig. Der junge neujahtliche Dichter Erich Ebermayer, dessen Vorlesung jüngst krankheits halber verschoben werden mußte, wird nun Mittwoch, den 29. Januar, 8 Uhr abends, in der Aula der Hochschule aus eigenen Werken lesen. Bereits gelöste Karten behalten ihre Gültigkeit. Restliche Karten an der Abendkasse.

Aus aller Welt

Wie man langfristige Hypotheken beschafft

Vertragsprozess gegen einen Berliner Bankier

Der Prozess gegen den Bankier Ludwig de Leopold aus Berlin-Südende wegen Betruges und Wuchers unter Ausnutzung der Unkenntnis und Notlage der Geschädigten in vier Fällen hat gestern in Frankfurt (Oder) vor dem Schöffengericht begonnen. Mitangeklagt ist der Agent Herbert Schulze aus Frankfurt (Oder). Zu der Verhandlung sind insgesamt 100 Zeugen geladen. Der Hauptangeklagte, der vor dem Kriege in Amerika anständig war, hat nach seiner Ueberriedlung nach Berlin mit dem Vermögensverwalter Klausenberg, einer Frau Professor Schulz und einem Berliner Rechtsanwalt die Internationale Kredit-Gesellschaft gegründet. Welschenden wurde unter der Vorspiegelung, daß ihnen später langfristige Hypotheken beschafft würden, eine Pfandhypothek für ein Jahr gegen 8 Prozent Zinsen bei einem Abschlagskurs von 75 Prozent gegeben, wovon die Provision für den Vermittler, die Grundbuchbesen usw. in Abzug kamen, so daß die Leute vielfach nur wenig mehr als die Hälfte der von ihnen beantragten Hypothekensumme ausgezahlt bekamen.

Die sehr umfangreiche Beweisaufnahme wird in der Hauptsache zu klären haben, wie weit eine Vorspiegelung der langfristigen Hypothekenbeschaffung in Frage kommt. Die Vernehmung der Zeugen wird morgen beginnen.

Geschäfte mit den Auslandsdeutschen

Verurteilung wegen Unterschlagung

Von der Hamburger III. Strafkammer wurde der 43jährige Kaufmann Rudolf Hey wegen Unterschlagung und Untreue zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt. Hey war bis 1924 Angestellter des Bundes der Auslandsdeutschen in Hamburg. Er hat später selbständig die Interessen einer Anzahl Auslandsdeutscher gegenüber dem Reichsentscheidungsamt in Berlin wahrgenommen. Unter Benützung der ihm anvertrauten Vollmachten unterschlug er Summen im Gesamtbetrag von 91 000 Mark, die für seine Auftraggeber bestimmt waren.

Furchtbare Bluttat in Böhmen

Von einem Unbekannten überfallen

In Neuborf bei Pilsen in der Nähe von Pilsen wurden gestern morgen der Kaufmann Georg Pernerl und seine Frau von einem Unbekannten im Schlaf überfallen. Durch einen mit ungeheurer Wucht geführten Hieb mit einer Hacke wurden dem Manne beide Beine abgehauen, er erlitt ferner an Kopf und Hals schwere Verletzungen. Die Frau erhielt einen Heftschlag gegen die Brust, der ihren linken Lungenlappen blutete. Das fünfjährige Kind blieb unverletzt. Das Ehepaar ringt im Krankenhaus mit dem Tode. Es besteht die Möglichkeit, daß ein Schuldner Pernerls ihn ermorden wollte, um sich seines Gläubigers zu entledigen.

Deutsche Fallbootfahrer in Marseille

Die Havas aus Marseille berichtet, sind zwei Kölner Studenten, Stedelbach und Schloffer, gestern im Fallboot in Marseille eingetroffen. Sie haben ihre Fahrt in der Ostsee angetreten, sind durch die Nordsee, durch Holland, den Rhein und die Rhone entlanggefahren, längs der italienischen Küste, entlang Sizilien, Tunis und Tripolis wollen sie nach Ägypten, um den Weltrekord im Fallboot zu verbessern, der zur Zeit 10 000 Kilometer beträgt.

Savarie des Dampfers „Badai“. Wie die Boermann-Pinie mitteilt, hat der heimkehrende Dampfer „Badai“ in schwerem Wetter im Narmekanal das Ruder gebrochen. Das Schiff, das unter Aufsicht von zwei ihm entgegengefahrenen Seeschleppern fährt, wird nach einem Funkpruch des Kapitäns morgen mittag in Southampton eintreffen. Passagiere und Mannschaften befinden sich wohlauf. Die Passagiere für Boulogne und Hamburg werden von Southampton aus mit anderen Dampfern heimbeordert.

Verurteilung im Koblenzer Eisenbahn-Vestechungsprozess. Die Staatsanwaltschaft in Köln hat gegen das Urteil im Eisenbahn-Vestechungsprozess Dunkel und Genssen Verurteilung eingelegt. Nur ein Teil der Angeklagten war am 29. d. M. zu Gefängnis verurteilt worden, sechs Angeklagte hatte das Gericht freigesprochen.

Gefängnis für die Eisenbahner?

Strafantrag im Dintelscherbener Prozess

In dem Prozess wegen des Dintelscherbener Eisenbahnunglücks in Augsburg beantragte der Staatsanwalt bezüglich der Angeklagten Amier, Wiedenbauer und Karner, die sich keiner Pflichtverletzung schuldig gemacht hätten, Freisprechung. Gegen den Weichenwärter Hübler und Streckwerksmeister Müller, die in gleichem Maße für das Unglück verantwortlich seien, beantragte er wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung und fahrlässiger Transportgefährdung je ein Jahr Gefängnis.

Bootsunfall auf dem Rhein

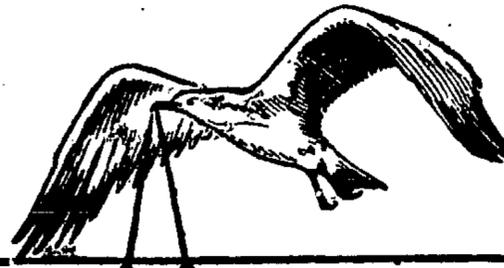
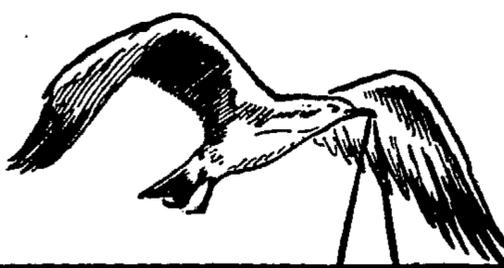
Ein Lotse ertrunken

Der Lotse Heinrich Schmitz aus Emmerich ist vorgestern abend gegen 8 Uhr mit seinem Boot, als er 14 Schiffer zu ihnen auf der anderen Seite des Rheins liegenden Schiffen fahren wollte, tödlich verunglückt. Schmitz' Boot stieß ungefähr in der Mitte des Stromes gegen einen Schlepplang und kippte stark zur Seite, wobei der Lotse und vier Schiffer in den Rhein geschleudert wurden. Während die Schiffer gerettet werden konnten, kam Schmitz nicht wieder an die Oberfläche. Seine Leiche konnte bisher noch nicht gefunden werden.

Radio-Stimme

Programm am Mittwoch

8.30-7: Frühstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sobn. — 9.10: Französisch Schulstunde. Direktor Dr. Goh. — 10.15: Schulstunde. Humor in Vers und Prosa: Mittelschullehrer Hans Stamm. — 11.15: Landwirtschaftl. Erfahrungen bei der Prüfung ostpreussischer Rufe für das deutsche Rinderleistungsbuch: Dr. Pittmar. — 11.40: Schallplatten. — 12.15: Unterhaltungsmusik. Schallplatte. — 14.15: Aus französischer Oper (Schallplatte). — 15.15: Schneesportbericht. — 16.30: Die Märchenmutter führt in ihr Haus ein. — 16-17.30: Unterhaltungsmusik. Jassorchester. Dirigent: Kapellmeister Felix Prammer. — 17.30: Elternkunde. Aus dem Leben in der Heimvolkshochschule. Schulrat Dr. Kuch. — 18.15: Praktische Vorträge für Welger: Vortrag mit musikalischen Beispielen von Prof. Henry Marteau. — 18.30: Volksgesundheitspflege. Kurpfuscherei in ihrer Bedeutung für die Volksgesundheit: Medizinalrat Dr. Gahn. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Esperanto-Sprachunterricht für Anfänger: Bernhard Neumann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Populärer Orchesterabend. Großes Orchester. Dirigent: Fritz Seibler. Solist: Prof. Henry Marteau (Violine). — 21.30: Gedanken zur Zeit. „Wo liegen die Grenzen der staatsbürgerlichen Freiheit des Beamten?“ Senatspräsident Dr. Friedrich Beckers. M. d. R. und Ministerialdirektor Dr. Hermann Wabl. — Ca. 22.10: Wetterbericht. Pressenachrichtl. Evidenzberichte. — 22.30-0.30: Tanzmusik.



WEISSE WOCHE

Ein Besuch meines erweiterten Kaufhauses am Fischmarkt bietet Ihnen in diesem Jahr beim Einkauf sämtlicher Weißwaren noch nie dagewesene Vorteile!

Kaufhaus A. C. STENZEL Fischmarkt 29-34

Bitte prüfen Sie die Preise in meinen Schaufenstern!

Kampf

Roman von Fred Andreas um Bessie

88. Fortsetzung.

„Ely, du bist doch nicht etwa ungezogen gewesen?“
„Nein, nein. Wirklich nicht. Ich habe bloß gesagt: „Sie sind leider zu alt, Herr Professor — der Bart allein macht's ja auch nicht. Und ich bin zu jung und dünn, ich muß erst Französisch lernen und Literatur, ich habe neulich nicht mal gewußt, was Psychoanalyse ist. Wir haben das in der hundertachtzigsten Gemeindeschule nicht gehabt, oder ich muß gerade gefehlt haben.“ ... Aber das war nur Wasser auf seine Mühle! Ich könnte alles bei ihm lernen, sagte er; sein Französisch wäre zwar auch nur mangelhaft, aber er würde mir Literaturstunden geben, jeden Tag, und über Psychoanalyse hätte er zwei dicke Bücher. Das war' also sein Grund.“

Ich habe ihm zum Schluß gesagt: „Nein, nein, es geht leider nicht, Herr Professor!“ Und bin meggelaufen.“

Ely stand auf und trat ans Fenster. Sie war in den wenigen Monaten noch hübscher geworden und hatte die letzte Backfisch-Eigenschaft verloren; auch die neue Frisur und das elegante, schlichte Sportkleid, das sie jetzt trug, mochten bewirkt haben, daß sie nun ein wenig reifer ausah als eine Sechzehnjährige sonst.

„Ich möchte heute nicht hinuntergehen“, sagte die Baronin nachdenklich. „Bestell' du den Tee beim Zimmerkellner, ja?“
Trotzdem erhob sie sich, als Ely telephonierte, ging zu ihr hin und strich ihr übers Haar, mehr zerküßt als aus bewußter Zuneigung und ohne ein Wort.

„Soll ich mich umziehen, Frau Baronin?“
„Natürlich nicht, wenn du bei mir bleibst. Oder bist du unten in der Halle verabredet?“

Ely verneinte heftig; sie wollte jetzt mal ein paar Tage Schlus machen „mit den vielen Männern“; von den andern sei zwar nichts zu befürchten, aber der Heiratsantrag von Heilmann habe ihr geradezu einen Stoß gegeben.

Der Kellner brachte den Tee und zugleich eine Ansichtskarte, die mit der Nachmittagspost gekommen war.
„Herr Hinrichsen schreibt aus Berlin“, sagte Frau Tollen lauernd und reichte Ely die Karte hin. Sie nahm

sie, hielt sie lange zwischen zwei Fingern, betrachtete kurz den schriftlichen Gruß, der auch ihr galt, und ganz ausführlich die Ansicht, eine Partie aus dem Tiergarten, der sie ungeheuer zu gefallen schien.

„Na ja“, sagte Ely schüchtern, „da hat also Herr Hinrichsen wieder heimgefunden. Vater dachte schon, er würde ganz in Schweden bleiben. Ob er nun bald heiratet?“

„Ich weiß's nicht, Ely... vielleicht.“
Frau Tollen wußte genau, was sich einst zwischen Hans Hinrichsen und Ely abgespielt hatte, und war der Ansicht, daß es etwas höchst Harmloses gewesen war. Ein Kuß auf dem Bahnsteig war in ihren Augen überhaupt kein Kuß. Aber sie wußte auch, wie nachhaltig das kleine Erlebnis auf Ely gewirkt hatte. Noch in den letzten Tagen war es geschehen, daß Ely, als einmal der Name Hinrichsen fiel, in tiefes Nachdenken geriet, sich ein wenig gereizt gebärdete und zwei Jünglinge, die unten im Auto auf sie warteten, auf die roheste Weise verjagte.

„Du kannst sicher sein“, nahm Frau Tollen das Gespräch wieder auf, „daß Herr Professor Heilmann dich in Ruhe lassen wird. Ich schreibe ihm nachher einen sehr höflichen, deutlichen Brief, und er wird dich nie mehr ansprechen.“

Ely nickte. „Wissen Sie, Frau Baronin, daß das Ganze doch schwerer ist, als ich dachte?“

„Sei doch froh, Kindchen! Sonst wär' es ein faules Leben und würde langweilig sein.“
„Manchmal“, meinte Ely nach einer Pause, „habe ich Heimweh. Nicht gerade nach Vater, wenigstens nicht sehr... aber nach Berlin. Man war viel sicherer in der Invalidenstrasse.“

„Aber es ist kein Lebensziel“, bozierte Frau Tollen streng. „Ein modernes junges Mädchen gehört nicht in die Invalidenstrasse, wenn sie nicht muß. Man kann seinen Vater auch von Wilmersdorf oder von Dahlem aus lieben, und es ist heutzutage ein fürchterliches Laster, sentimental zu sein. Im übrigen hast du noch so viel zu lernen, daß es müßig ist, darüber zu sprechen. Oder reut es dich, Ely, daß du mit mir gekommen bist und mir verprochen hast...“

Aus ihrer tiefklingenden Stimme sprach keine geheime Angst; sie war dieses Mädchens zu sicher. Sie hätte sich auch niemals in solch ein Unternehmen eingelassen, bloß um wohlthätig zu sein. Immer mußte sie ein jüngerer Weib sein sich haben; ihr Muttergefühl schrie danach. Und

hier hatte sich nun eine Möglichkeit geboten, wie sie kaum auszubedenken war: ein richtiges Mädchenkind, ohne Vorkenntnisse sozusagen, unverbildet, unwissend im Leben, ein empfängsbereites, offenes Gefäß für ihre fanatische Lust an der Menschenbildung. Ely war ihr von Herzen dankbar, aber darauf spekulierte die Baronin nicht im geringsten. Sie hätte auch bei Trost und krassem Umdank nicht die Lust an ihrem Werk verloren, und das Werk hieß: in drei Jahren einen vollwertigen, fertigen, lebensklugen Menschen aus dieser rührend ungeschickten Kleinstädtertochter zu machen.

„Wie können Sie so was denken?“ sagte Ely leise und vorwurfsvoll. „Es reut mich natürlich nicht. Ganz im Gegenteil — ich bin Ihnen so dankbar...“

Sie schaute wieder nach der Hand der Baronin und hätte sie am liebsten geküßt oder an ihre Wangen geschmiegt. Aber das schien unpassend zu sein für ein junges Mädchen, das von Professorinnen mit „gnädiges Fräulein“ angebetet wurde.

„Ich werde mich wenigstens für den Abend umziehen“, sagte sie später. Frau Tollen entließ sie schmunzelnd und dachte, daß es ein ungeheures Glück für ein Mädchen von der Art der Ely Schulz sein müßte, in diesem Alter und ganz unvorbereitet solche Ergrütterungen zu überstehen, wie sie die Heiratsanträge hoffnungsloser Hochschullehrer mit sich bringen.

Ely ging in ihr Zimmer, streifte das Sportkleid ab und fand eine ganze Weile zerküßt vor dem Spiegel, in völliger Verjüngtheit ihren nackten rechten Arm betastend, dessen Muskeln von der neuartigen Strapaze des Ballsports dumpf und angenehm schmerzten.

Dann wusch sie sich, zog ein einfaches dunkles Seidenkleid über, korrigierte ein wenig an der Frisur und griff nach der Schreibmappe, um einen angefangenen Brief an ihren Vater zu beenden.

(Fortsetzung folgt)



Wer Gutes liebt, darf nie vergessen: Nur Wurst von Lucht u. Doering essen!

Die brave Milchkuh Segla

Denkmalswut ist international

Ein Hundedenkmal für Berlin — Die Käsefülle — Ein ominöser Eisenbahnwagen

Es gibt einen gewissen Trost: Die Denkmalswut ist international und oft sind es die ausgefallensten Motive, von denen die Denkmalserrichter sich haben anregen lassen.

Nicht mehr ungewöhnlich sind Pferdedenkmal; aber auch Hundedenkmal scheinen sich einzubürgern. In Hamburg wurde einem Schäferhund eines errichtet, der nach dem Tode seines Herrn die Annahme von Nahrung konsequent verweigerte; und Berlin soll demnächst eines von Paula Busch, der Leiterin des Zirkus Busch, gestiftet bekommen.

Dankbare Einwohner scheint die französische Gemeinde Bimontiers aufzuweisen.

In diesem Dörfchen wurde am 16. April vorigen Jahres eine Denkfülle enthüllt: „En l'honneur de Madame Harel, 1761—1818“ (Zu Ehren der Frau Harel), die etwas im besten Sinne Anrühliches erfand; nichts mehr und nichts weniger als den berühmten Camembert-Käse, womit sie sich fürwahr in das goldene Buch der Weltgeschichte eingetragen hat.

Auch die Kartoffel hat ihr Denkmal. Es steht in Braunlage im Harz und will an die ersten in dieser Gegend im Jahre 1748 unternommenen Anbauversuche erinnern.

Jeder nach seiner Art. Auch Altenburg ist Experimentierboden. Nur hat freilich von hier aus nicht die Kartoffel, sondern der Staat seinen Stegesszug durch Deutschland angetreten. An dieses historische Ereignis weist der auf dem Markt untergebrachte und von dem Apotheker Stendermann gestiftete Brunnen hin.

Er zeigt die Seele des States, die vier Wenzel, in wildem Kampf widereinander,

und natürlich nimmt der Eichelwenzel eine bevorzugte Stellung ein.

Cambridge wiederum betrachtet sich als tonangebend in der astronomischen Wissenschaft, und demzufolge hat es einen mächtigen Steinsedel errichtet, der ein Fernrohr trägt und die edle Himmelskugel verfertigt.

Eines Erdbeben-denkmals kann sich Japan rühmen. Es steht im Garten des Denjoi-Tempels zu Tokio. Und zu hoffen ist, daß die donnernden Naturgewalten, die unter der japanischen Erde rumoren, darin nicht eine möglichst rasch wieder zu beseitigende Verhöhnung erblicken.

Wie sich das so gehört, besitzt auch, damit wir seiner ja nicht vergessen, unser aller Urwater, Adam, sein Monument. Es befindet sich in Baltimore und ein amerikanischer Gelehrter namens Brady hat es ihm errichtet, nicht ohne vorher errechnet zu haben, daß genau 5981 Jahre seit der Ausbreitung aus dem Paradies vergangen sein müßten. Es gibt Leute, die die Meinung vertreten, unser Geschlecht bestände sich schon eine Kleinigkeit länger auf diesem Stern, aber vielleicht ist das ein Vorurteil und vielleicht vergeht die Zeit doch nicht so rasch, wie es ihr immer nachgesagt wird.

Von besonderer Eigenart ist ein Denkmal, das in Straßford nun nicht gebaut, wohl aber angebaut worden ist.

Natürlich bezieht es sich auf Shakespeare; auf wen sonst sollte sich etwas in Straßford beziehen!

Aber die Form, in der es den weitaus berühmtesten aller Straßforder verherrlicht, ist originell genug. Kein Stein, kein Sockel ist es, der an Shakespeare erinnert, sondern ein Stück Bodenfläche, ein Garten. Und in diesem Garten sind sämtliche Blumenarten angepflanzt, etwa 900 an der Zahl, die in des Dichters Werken genannt werden.

Aber nicht nur für arrivierte Herren im Reiche des Weitzes hält sich das Denkmal empfohlen, sondern auch ihr Gegenpol, die Vernachlässigten und Verächten können zu Denkmalsbesuchen gelangen. Auf dem Pariser Place du Centre, im Montmartre-Quartier, wurde kürzlich ein Sockel eingeweiht, der eine schwarze Büste trägt. „Au Negre“ (Dem Neger) lautet die Inschrift. Aber gemeint sind damit nicht unsere schwarzen Schöpfungsgesährten in Afrika, sondern jene armen Wichte unter dem schreibenden Volk von Paris, die den prominenten und erfolgreichen Literaten gegen ein geringes Entgelt ihre Einfälle zur Verwertung übergeben und Kapitel für sie schreiben. Es ist eine Art Sklavensarbeit, die sie leisten, und daher rührt ihr Name.

Ein Verbrecherdenkmal besitzt das kleine alaskische Städtchen Saganway. Aus welchem Stein gemeißelt, erhebt sich ein zwei Meter hoher Menschenhädel.

Er erinnert an den gefährlichsten Burgen, der Ende des vorigen Jahrhunderts diese Gegend terrorisierte, an den „Seiffen Schmid“.

Als er eine Versammlung zu sprengen sich anschickte, die Maßnahmen gegen diesen Verbrecher ergreifen wollte, hat ihn sein vorauszuahndendes Geschick in Gestalt zweier Kugeln erreicht.

Eines hochpolitischen Denkmals sei noch Erwähnung getan, das zwar nur aus einem Eisenbahnwagen besteht — aber aus welchem Eisenbahnwagen! Aus jenem, in dem Deutschland im Walde von Compiègne den Waffenstillstand zu unterzeichnen gezwungen wurde. Dieser Eisenbahnwagen wurde lange Jahre in Frankreich hin und her geschoben, ohne daß man recht gewußt hätte, was man mit ihm anfangen sollte. Erst im vorigen Jahre hat er einen endgültigen Standplatz gefunden. Er steht heute genau dort, wo er vor zehn Jahren an jenem bitteren 11. November stand. Eine Halle ist um ihn herumgebaut, die ihn vor dem Verwittern schützen soll.

R 100 fährt nach dem Kontinent

Eine Dauerfahrt des englischen Luftschiffes

Das britische Luftschiff „R 100“, das gestern vormittag 9.38 Uhr in London zu einem 48stündigen Versuchsfahrt über 3000 Meilen gestartet ist, hat außer Schottland und Irland auch den Kontinent besucht. Die Route wird endgültig vom Wetter bestimmt werden. An Bord des Schiffes befindet sich u. a. sein Erbauer Burney.

Pehla freigesprochen. Das Schwurgericht in Berlin sprach den Schlosser Pehla von der Anklage, er hätte ein junges Mädchen durch Tabletten getötet zu haben, mangels ausreichender Beweise frei. Dem Gericht schien es zwar

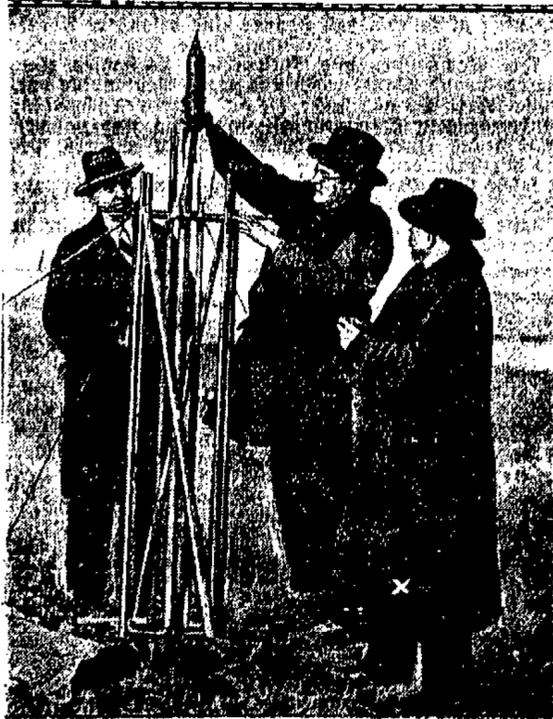
höchst unwahrscheinlich, daß das drei Jahre alte Schwesterchen, das sich allerdings vor Gericht als sehr lebendig zeigte, im Stande gewesen sein soll, dem Säugling die Tabletten zuzufüttern. Immerhin aber mußte doch zugunsten des Angeklagten trotz seinem dreimaligen Geständnis im Vorverfahren mildernde Berücksichtigung werden.

Panik bei einem Erdbeben

Auf griechischen Inseln

Auf den griechischen Inseln Hydra und Antipara hat ein Erdbeben stattgefunden. Mehrere Häuser stürzten ein. Die von Panik ergriffenen Bewohner kämpften im Freien. Menschenopfer sind nicht zu beklagen.

Raketenvorprobe auch in der Tschechoslowakei



In der ganzen Welt wird an der Lösung des Raketenproblems emsig gearbeitet, ohne daß freilich nennenswerte Fortschritte erzielt würden. Auch in der Tschechoslowakei müht man sich um die Lösung des Problems. Hier ist es der Ingenieur und Erfinder E. Deenafek (X), der in der Umgebung von Prag bemerkenswerte Versuche durchgeföhrt hat. Unser Bild zeigt das Einföhren der Rakete in die Startvorrichtung.

Der Untergang der Monte Cervantes

Verhinderte Panik an Bord — Sturm auf die Rettungsboote — Die beruhigende Kamera

Wie aus Ushuaia berichtet wird, bestand, als der deutsche Dampfer „Monte Cervantes“ im Beagle-Kanal auf einen Felsen aufstieß, eine Zeitlang die Gefahr, daß unter den 1100 Passagieren, die sich an Bord befanden, eine Panik ausbrechen werde, da aus dem Maschinenraum infolge des Heißlaufens der Motoren dicke Rauchschwaden drangen. Die Passagiere machten Anstalten, die Rettungsboote zu stürmen, während die Schiffsoffiziere bemüht waren, sie zu beruhigen.

Der einzige Tote



Kapitän Dreier, der Kommandant der „Monte Cervantes“, der mit seinem Schiff unterging.

und darüber anzuklären, daß keine direkte Gefahr bestehe. In diesem Augenblick nahm ein Spanier mit einer kleinen Filmkamera in der Hand Aufstellung auf einem erhöhten Platz und begann in aller Ruhe, die Szene auf dem Bootsdeck zu filmen. Dies hatte zur Folge, daß die Passagiere sich sofort beruhigten und mit gutem Humor in ihre Kasse fanden.

Militär belagert einen Irrenhagen

Aus dem ersten Stockwerk gesprungen

In der Ortschaft Vassach bei Vassach wurde der 38 Jahre alte Kleinhausler Gaggi plötzlich irrsinnig und schloß aus seiner Wohnung mit einem Gewehr auf vorübergehende Leute. Ein Mann und eine Frau wurden schwer verletzt. Die Gendarmerie war dem Irrenhagen gegenüber machtlos. Es wurde von Vassach Militär herbeigerufen, das mit Stahlhelmen und Schutzhelmen ausgerüstet in das Haus einzudringen versuchte und mehrere Schüsse in das Haus abgab. Nach einiger Zeit war im Hause Feuerlicht sichtbar. Der Irrenhagen sprang plötzlich mit geladenem Gewehr aus dem Fenster des ersten Stockwerkes herab. Er konnte überführt werden und wurde mit mehreren Schußverletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Französisches Postflugzeug verloren

Bei Tanger ins Meer gestürzt

Das seit Sonntag vermißte Postflugzeug, das kurz vor seinem Verschwinden die Landung in Tanger funktentelegraphisch ankündigte, scheint verloren zu sein. Wahrscheinlich hat es bei der Vorbereitung der Landung in Tanger infolge des Sturmes die Richtung verfehlt und ist ins Meer gestürzt. Aufgabe des offenbar verlorenen Flugzeuges war, die Post der Südamerikadampfer von Casablanca beschleunigt nach Innerfrankreich weiter zu befördern, eine Verbindung, die bereits 200mal ausgeführt worden ist.

Ein von Wichita kommendes dreimotoriges Flugzeug stürzte in das dicke Unterholz am Rande des Flugplatzes von Kansas City (Kansas) ab und wurde völlig zertrümmert. Vier Passagiere und der Flugzeugführer wurden getötet.

Ozeansegler Müller freigesprochen

„Was tut der Mensch nicht alles!“

Das Amtsgericht Berlin-Stöpenid sprach den Ozeansegler Paul Müller am Montag von der Anklage des Einbruchsdiebstahls frei. Müller war vor seiner Ozeanfahrt in das Boothaus seines Küpenteiler Bootbauers eingebrochen und hatte dessen Boot beträchtlich demoliert, weil der Bootsbauer dem Müller seinerzeit für die Amerikafahrt ein so defektes Fahrzeug gebaut hatte, daß es innerhalb einer Minute auf dem Müggelsee sank. Müller verlangte die bezahlten 600 Mark vergelbt zurück.

Die Verhandlung ergab einen wesentlich anderen Eindruck, als die Akten vorgeträumt hatten, weil das Ganze nur ein beargwöhnlicher Missetat war. So plädierte selbst der Staatsanwalt auf Freispruch. Der Bootsbauer selbst sagte verhöflich: „Was tut der Mensch nicht alles, wenn er in Not ist!“

Papageienkrankheit auch in Stendal

Der Schneidermeister Ladert in Stendal wurde unter unphüzarigen Krankheitserscheinungen ins Johanniter-Krankenhaus eingeliefert. Nach dem Ergebnis der kreisärztlichen Untersuchung soll Papageienkrankheit vorliegen. Der Erkrankte hatte kurz vor Weihnachten einen Papagei aus Hamburg bezogen, der Mitte Januar erkrankte und einging. Das tote Tier ist inzwischen nach Berlin zur Untersuchung eingeschickt worden. Das Untersuchungsergebnis liegt noch nicht vor. Auch Frau Ladert erkrankte vor kurzem unter ähnlichen Erscheinungen wie ihr Mann, ist aber wieder genesen.

Das Uebernehmen in die Rettungsboote vollzog sich hierauf in voller Ordnung. Die Leiche des Führers der „Monte Cervantes“, Kapitän Dreier, ist bisher noch nicht geborgen worden. Er war außerordentlich beliebt und sein Tod hat sowohl bei den Passagieren wie auch bei der Besatzung der „Monte Cervantes“ Bestürzung und Trauer hervorgerufen.

Der letzte Bericht des Kapitän Dreier

Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft teilt mit, daß sie infolge der schlechten telegraphischen Verbindung mit Ushuaia erst gestern den telegraphischen Bericht erhalten hat, den Kapitän Dreier am 23. Januar kurz vor dem Sinken der „Monte Cervantes“ abgefaßt hat. Der Bericht lautet: „Bei der Ansahrt von Ushuaia ist das Schiff auf einen unbekanntem Felsen aufgelaufen. Um ein Sinken zu verhindern, wurde es auf das Geländereis-Miß aufgesetzt, Passagiere und Mannschaft konnten ohne jede Panik ausgebootet werden. Der mit Hilfe der argentinischen Marine unternommene Abschleppungsversuch war erfolglos.“

Strafanzeige wegen Selbstmordversuchs

Sonderbare Mären der Eisenbahn

Gestern früh warf sich ein 33jähriger Musiker auf dem Bahnhof Alexanderplatz in Berlin vor einen Borortzug. Es gelang, den Zug zum Halten zu bringen und den Mann unverletzt hervorzuziehen. Die Eisenbahndirektion hat in Anbetracht der Tatsache, daß sich diese Selbstmordversuche in letzter Zeit häufen, gegen den Mann Strafanzeige wegen unbefugten Betretens des Bahngeländes und wegen Transportgeföhrtung erstattet. Der Mann hatte eine Wäpferkiste überfliegen und war so auf den Bahnhöfplatz gelangt.

Der Riesenmagnet Bornholm

In alten Märchen und Sagen findet man die Schilderung von einem großen Magnetberge im Meere, dessen große magnetische Kraft aus den Planen der Schiffe die Nägel herauszieht, so daß die Fahrzeuge auseinanderfallen und die Mannschaft ertrinkt. Solch einen Magnetberg, von dem die Sage berichtet, gibt es tatsächlich, und zwar befindet er sich in verhältnismäßiger Nähe von uns. Es ist die Insel Bornholm in der Ostsee. Sie übt natürlich nicht eine so verhängnisvolle Kraft aus, wie es die Sage mitteilt; aber ihre magnetische Macht vermag doch die Magnetnadel der Schiffskompass zu beeinflussen und zu stören und damit auch den Kurs der Schiffe. Die Wirkungen, die der große Magnet Bornholm ausübt, erstrecken sich noch bis auf fünfzehn Kilometer ins Meer hinaus.

Zimmer 13

Roman von
Edgar Wallace

20. Fortsetzung.

„Wenn sie den Großen Drucker fänden, so müßten sie die große Druckeret finden.“ sagte er mit Ueberzeugung. „Das will sagen, daß wir uns alle aus dem Staube machen müßten, und zwar schnell. Wir könnten ein paar Stunden Vorprung haben, und in dieser Zeit der Flugzeuge sind drei Stunden vierhundert Meilen. Jeß, wenn wir geklappt werden, und sie kriegen heraus, daß ich die ganze Zeit bei diesem Notendruck meine Hand im Spiele hatte, so sehe ich die Hölle nicht wieder. Und du kriegst deine Strafe fürs Leben. Sie könnte nicht schlimmer sein, auch wenn du das Mädchen fortbrühst.“

„Mit Gewalt?“ fragte der andere überrascht. Der Gedanke war ihm nicht gekommen.

Der Vater nickte. „Wenn wir verdursten müssen, bleibt dir nichts Besseres übrig, mein Junge. Verlaß nicht: es ist kein Vergeben. Sie ist deine Frau.“ Er blickte nach allen Seiten, um zu sehen, ob er von irgend jemand belauscht werden könnte und fügte dann hinzu: „Angenommen, wir laden Peter mit seiner Tochter und Johnny Gray ein, mit uns zu speisen? Ein nettes, kleines Dinner, was?“

„Wo?“ fragte der andere in misstrauischem Ton. „In Zimmer 13,“ sagte Emanuel Legge. „In Zimmer 13, Jeß, mein Junge! Ein nettes, kleines Dinner! Was meinst du? Und dann ein Döschen Schlafpulver —“

„Du bist verrückt,“ sagte der andere ärgerlich. „Was soll so ein Gedächtnis? Bildest du dir ein, er kommt zum Essen und bringt seine Tochter mit? Das ist ja Wahnsinn!“

„Aß mich machen,“ sagte Emanuel Legge.

Als Johnny Gray eines Morgens die Regent Street hinaufging, sah er ein bekanntes Gesicht — einen Mann, der an einer Straßenecke allerhand billigen Tand verkaufte. Das Gesicht kam ihm seltsam bekannt vor, aber er war ein paar Dutzend Schritte gegangen, bevor er sich darauf bestimmen konnte, wo er ihn gesehen hatte, und umkehrte. Der Mann hatte ihn erkannt; jedenfalls verzog sich sein grobes Gesicht zu einem Lächeln.

„Guten Morgen, Mr. Ford,“ sagte er. „Einen Ballen fürs Weib gefällig?“

„Sie heißen Jenner, nicht wahr?“ sagte Johnny mit einer unwillkürlich abweisenden Handbewegung.

„Der bin ich, Captain. Ich dachte nicht, daß Sie mich erkannt hätten. Wie ist das Geschäft?“

„Still,“ sagte Johnny nach seiner Gewohnheit. „Was machen Sie?“

Der Mann suchte die unglücklichen Schultern. „Man verkauft das Zeug hier und füllt die freie Zeit mit etwas „Schuldern“ aus.“

Johnny schüttelte mißbilligend den Kopf. „Schuldern“ bezeichnet in der Gaunerprache eine eigenartige Methode, seinen Lebensunterhalt zu suchen. Dort, wo man an öffentlichen Orten den Kopf ablenkt, um sich vor dem Vuch die Hände zu waschen, gibt es für einen Mann mit bebenden Fingern und einiger Menschenkenntnis manche Gelegenheiten, einen guten Griff zu tun.

„Haben Sie damals Ihre Prügeln getriegt?“

„Nein,“ brummte der andere verächtlich. „Ich wußte, daß ich davor sicher war, darum langte ich dem Wärter eine. Es war zu kurz vor meinem Termin. Wenn ich je dem alten Legge sehe, so will ich —“

Johnny hob den Finger. Ein Polizist, der vorüberging, betrachtete die beiden mit misstrauischem Blick. Wenn er Jenner scheinbar anah, so schien Johnny's achtbares Aussehen alles wieder gut zu machen.

„Armer alter Schuldner,“ sagte Jenner, als der Polizist verüßert war. „Ist das ein Leben!“

Er betrachtete Johnny mit verärgertem Gesicht.

„Sie scheinen Ihr Glück gemacht zu haben, Gray,“ sagte er, ohne einen Anflug von Reue. „Was treiben Sie?“

Johnny lächelte ein wenig.

„Was Sie schwer begreifen werden, Jenner. Ich lebe als ehrlicher Mensch!“

„Das ist allerdings ein Beruf, der mir neu ist,“ sagte der andere aufrichtig. „Haben Sie den alten Emanuel gesehen? Seine Stimme klang jetzt ganz ruhig. „Ein großer Kerl, der Emanuel! Und der junge Emanuel — Jeffrey — das ist ein Bürsch!“

Ein Blick in seinen Augen, die Johnny forschend anstarrten, zeigte diesem, daß er viel mehr von den jüngsten Begebenheiten wußte, als er mitteilen wollte. Seine weiteren Worte bestätigten das.

„Hatten Sie sich die Veggebande vom Weibe, Captain,“ sagte er in ernstem Ton. „Die bringen niemandem Segen, und am wenigsten einem Mann von Ihrer Bildung. Ich bin Legge ein schuldiger und werd' es ihm heimzahlen, aber ich denke nicht so viel darüber nach, wie Jeß es tut. Auf einen Mann wie Sie hat er es abgesehen; denn Sie kleiden sich wie ein feiner Herr und sehen wie ein feiner Herr aus — gerade der rechte Mann, um „Müte“ umherzutreiben, ohne daß irgend jemand was merkt.“

„Der Große Drucker, was?“ sagte Johnny mit seinem schalkhaften Lächeln.

„Der Große Drucker,“ wiederholte der andere in ernstem Ton. „Aber er ist ein Großer Drucker. In Dartmoor hört man allerhand Fügen, aber das ist wahr. Jeß hat das größte Geschäft, das je hierzulande unternommen wurde. Früher oder später werden sie ihn hängen; denn über jeden Schwindel gibt es irgendwann mal Verrede. Und nach dem, was ich in den Blättern lese, zu urteilen, ist das Gerücht schon losgegangen. Wer hat auf ihn geschossen?“ fragte er ohne Umhüllung.

Johnny schüttelte den Kopf. „Das ist bekanntlich ein Geheimnis,“ sagte er, und als er sah, daß der andere mit schwarzem Blick in seinem Gesicht zu sehen suchte, lachte er laut auf. „Ach, bin es nicht gewesen, Jenner. Darüber kann ich Sie beruhigen. Und ein Freund von Jeß zu sein — er mag ein schiefes Gesicht — das sieht mir auch nicht ähnlich. Wie steht's mit dem Geldbeutel?“

„Leer,“ sagte der andere lakonisch, und Johnny ließ ein paar Geldstücke auf sein Zahlbrett gleiten.

Er wollte weggehen, als der Mann ihn zurückrief.

„Guten Sie sich vor dem Staßen,“ sagte er mit vielhaaender Miene. „Und denken Sie nicht, daß ich gute Rat schläge erteilen will. Ach, denke nicht an Dartmoor. Es gibt andere Kästen, die schlimmer sind — das kann ich Ihnen sagen, denn ich habe die meisten von ihnen gesehen.“

„Eine ein Wort des Dankes nahm er das Geld und steckte es in seine Westentasche.“

„Kentown Jail ist das schlimmste Gefängnis in England,“ sagte er und harrte vor sich hin, ohne seinen Böhmitäter an-

zusehen. „Bei weitem das schlimmste — veraccia! Sie das nicht, Gray. Kentown Prison ist der schlimmste Maßen in England; und wenn Sie jemals dorthin geraten sollten, so tun Sie was dazu, um herauszukommen. Auf Wiedersehen!“

Die Verbrechenmentalität war für Johnny während seines Außenhaftes in Dartmoor ein Gegenstand gelegentlicher Studien gewesen, und während er seinen Weg auf der Regent Street fortsetzte, dachte er über die Worte des Mannes nach. Dieser Mensch gab Rat schläge, die er selbst niemals befolgt hatte. Daß alle Sträflinge sich von der herkömmlichen Moral losgaben, war für Johnny keine neue Erkenntnis. Er hatte stundenlang den weissen Ermahnungen und Warnungen Gefangener zugehört, die, wie er wußte, gleich nach ihrer Befreiung aus der dumpfen Zuchthauszelle auf neue Verbrechen sinnten würden, die sie wieder ins Gefängnis bringen mußten.

Er hatte noch nie etwas von Kentown Jail gehört, aber es war nicht auffallend, daß Jenner eine besondere Abneigung gegen ein bestimmtes Gefängnis hatte. Die Verbrecher haben ihre Sympathien und Antipathien; sie haßten ohne besonderen Grund Wandsworth und zogen Pentonville vor, oder umgekehrt. Es gab solche, die auf Parkhurst schworen; andere betrachteten Dartmoor als ihr Heim und nahmen jede Andeutung einer Ueberführung in ein anderes Gefängnis mit Erbitterung auf.

In solche Gedanken verfallen, rief er mit Craig zusammen. Das Zusammentreffen war kein Zufall, denn Craig hatte sich absichtlich dem zerstreuten jungen Mann in den Weg gestellt.

„Was planen Sie, Johnny — einen Juwelenraub oder nur einen Schwindel mit einem Derbyfavoriten?“

Johnny lachte. „Keines von beiden. Ich fragte mich eben, was Kentown Jail besonders Schlimmes an sich haben könnte. Wo liegt Kentown Jail übrigens?“

„Kentown? Ich erinnere mich nicht — doch, doch! Gleich hinter Oxford. Warum?“

„Man hat mir gesagt, es sei das schlimmste Gefängnis in England.“

„Jedes von ihnen ist das schlimmste, Johnny,“ sagte Craig. „Aber wenn Sie an eine Sommerfrische denken, kann ich Ihnen keines empfehlen. Kentown war recht schlimm“, gab er zu. „Es ist eine kleines Provinzgefängnis, gehört aber nicht mehr zur Gefängnisverwaltung. Es ist nach dem Kriege verkauft worden, wie so viele von diesen kleinen Gefängnissen. Die Polizei geht jetzt dahin, die bedeutenderen Anstalten zu vergrößern und diese kleinen Maßen zu befreien, deren Befreiung mit Beamten viel Geld kostet. Derbyford Jail ist ebenso geschlossen worden, und noch ein halbes Dutzend anderer, denk' ich. Sie brauchen sich also über Kentown keine Sorgen machen“, sagte er mit einem lachen Lächeln. Die Warnung stammt wohl von einer Ihrer Verbrecherbekanntschaften, vermute ich?“

„Sie haben richtig vermutet,“ sagte Johnny, ohne eine Erklärung hinzuzufügen, da er wußte, daß Craig, wenn er seinen Gang fortsetzte, früher oder später den Spielwarenhandler sehen würde.

„Mr. Jeffrey Legge's Beseßung macht gute Fortschritte“, sagte der Kriminalbeamte und wechselte das Thema; „im Kriminaldepartement herrscht große Freude. Wenn es einen Mann gibt, den wir am Leben erhalten wollen, bis er auf eine wissenschaftliche und geistliche Manier gehängt wird, so ist es Mr. Jeffrey Legge. Ich weiß, was Sie sagen wollen — wir haben ihm nichts anhängen können. Das ist wahr. Jeffrey ist uns zu schlau gewesen. In dieser Hinsicht ist er seinem Vater unendlich überlegen. Er begeht keine Fehler — bei einem Falscher eine seltene Eigenschaft; er trägt keine „Müte“ bei sich, bewahrt keine in seiner Wohnung auf. Ich kann Ihnen das sagen; denn wir haben ihn zweimal als verdächtig festgenommen, vom Decipit bis zum Tendo Naktis — von Kopf bis zu Fuß — durchsucht. Vergessen Sie mir die anatomischen Ausdrücke, aber Anatomie ist mein Stedenpferd. Hallo!“ (Fortsetzung folgt)



Liebesgaben für die Deutsch-Russen

Für die deutsch-russischen Bauernflüchtlinge ist in ganz Deutschland gesammelt worden. Die Sammelstelle der Liebesgaben befindet sich in Hamburg, wo die Spenden sortiert und nach den Flüchtlingslagern verschickt werden. — Das Rote Kreuz in Hamburg verpackt die Liebesgaben für die deutsch-russischen Bauern.

Mordaufklärung nach vierzig Jahren

Die Affäre Adam — Ein skandalöses Kapitel aus der französischen Justiz

Die Affäre Adam, die ebenso wie der Drenfus-Prozess zu einem der skandalösesten Kapitel in französischer Strafvollzug gehört, hat nunmehr nach fast vierzig Jahren eine Aufklärung gefunden, die in den nächsten Wochen schon zur völligen Rehabilitierung der unschuldig Verurteilten führen wird.

Am 13. März 1891 verurteilte das Schwurgericht zu Epinal den alten Schmiedemeister Lorenz Adam, dessen Frau und dessen Sohn Justin, in Habeanrup in den Vogesen angefaßt, wegen Raubmordes an einer alten Gutbesitzerin zu je 20 Jahren Zwangsarbeit. Bei Verurteilung des Urteils wurde Frau Adam wahnsinnig und starb später im Irrenhaus. Der alte Schmiedemeister und sein Sohn wurden in die Strafkolonie Guyana gebracht, wo sie sich mißtrauisch führten und in mehreren Bittschriften immer wieder ihre Schuldlosigkeit beteuerten. Die französische Revisionsinstanz lehnte jedoch mangels beweiskräftiger Argumente ein Eingreifen ab.

Der alte Lorenz Adam starb schon nach wenigen Jahren in der Strafkolonie, während sein Sohn 1906 begnadigt wurde und die Erlaubnis erhielt in seine Heimat zurückzukehren.

Die Bewohner des kleinen Vogesendörchens nahmen ihn freundlich auf.

Niemand von ihnen glaubte an die Schuld der Familie Adam. Justin fand eine Anstellung als Eisenbahnkassierer, die er zu voller Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausübte. Seine Freizeit verweendete er darauf, eine Revision seines Prozesses zu erreichen. Endlich, im August 1923, 17 Jahre nach seiner Freilassung, setzte das Gericht einen Termin zur Prüfung der Angelegenheit an. Das Gesuch wurde auch jetzt wieder abgelehnt. Justin Adam nahm sich den Urteilspruch so zu Herzen, daß er, ebenso wie seine Mutter, den Verstand verlor. Er starb am 21. August 1923 im Irrenhaus von Mareville.

Mit dem Tode dieses letzten, direkt Beteiligten hatte aber die Angelegenheit, so sehr es auch die französischen Gerichte wünschten, noch nicht ihr Ende gefunden. Ein Bruder des Fernorborenen Louis Adam, übernahm jetzt die Aufgabe, seine Familie zu rehabilitieren.

Er sicherte sich den Beistand des geschickten Rechtsanwalts Pierre Kardel und arbeitete an der Herbeischaffung des erforderlichen Entlastungsmaterials weiter.

Zufällig erhielt eine Frau, die Witwe Claude, die seinerzeit belästigende Aussagen gemacht hatte, Kenntnis davon, daß der Rechtsanwalt zum Studium der Akten in Epinal weckte. Sie suchte ihn auf und teilte ihm mit, daß sie damals im Jahre 1891 eine nicht ganz richtige Aussage gemacht habe. Das fragliche Haus, vor dem sie das seinerzeit als wichtiges Indizium betrachtete Gespräch über den Mord gehört habe, sei gar nicht die Wohnung der Familie Adam, sondern eine ganz andere gewesen.

Da im Jahre 1891 Vorkastern noch nicht im Prozeßverfahren üblich gewesen seien, wäre der Irrtum, der zur Verurteilung der Angefaßten führte, möglich gewesen. Nur

aus Furcht vor ihrem Manne, der aber vor einigen Tagen gestorben sei, habe sie, die Witwe Claude, bisher geschwiegen. Diese wichtige Aussage wurde sofort an Ort und Stelle nachgeprüft und als richtig befunden. Als Mörder der alten Gutbesitzerin kommen die nächsten Angehörigen von ihr in Betracht, die sie später beerbten und den Einwohnern durch ihr scheues Wesen auffielen. Sie können nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden, da sie inzwischen verstorben sind.

Die Sicherheit, mit der die Witwe Claude ihre Aussage machte,

veranlaßte die Richter der Revisionsinstanz endlich, die Wiederaufnahme des Prozesses zu verfügen.

Gleichzeitig wurde ein Disziplinarverfahren gegen die Beamten eröffnet, die mit der Affäre zu tun hatten. Die Rechtsanwalt Kardel erlitt jetzt der Pariser Presse-erklärte, ist es sicher, daß die Revision zur völligen Rehabilitierung der Familie Adam führt. In die Hinterbliebenen dürfte eine hohe Entschädigungssumme gezahlt werden.

Bürokratische Orgien in Frankreich

Ein Kaninchen hört die Stromschiffahrt

Vor etwa vier Jahren warf eine Frau aus Chatelet bei Dijon ein totes Kaninchen in die Saone. Sie konnte damals nicht ahnen, welche Scherereien dies für sie haben, und welchen Sturm im Wassergläse der Bürokratie sie erregen sollte. Zunächst nahm die Wasserpolizei Anstand an der Sache und leitete ein Verfahren ein, weil der Kadaver des Kaninchens, so klein er auch sei, die Stromschiffahrt stören könne. Sie berief sich dabei auf ein im Jahre 1727 erlassenes Gesetz.

Die Angelegenheit wurde so ernst genommen, daß sich auch der Departementsrat der Präfektur mit ihr beschäftigte.

Das Gremium kam indessen nach langen Beratungen zu dem Erkenntnis, daß es in der Sache nicht zuständig sei.

So gelangte denn die „Affäre Lapin“ mit all ihren verwickelten Einzelheiten zur Entscheidung an das Ministerium der öffentlichen Arbeiten, zum großen Leidwesen der Referenten, die genötigt waren, über den zu einem dicken Bande angeschwollenen Akten zu brüten und ihren juristischen Scharfsinn an das im Wasser beigesetzte Kaninchen zu verschwenden.

Aber auch das Ministerium fand keinen Ausweg aus der Sackgasse und ermies deshalb die Akten an den Vorstehenden des Staatsrats. Dieser entschied endlich dahin, daß die erliche Justiz das Recht gewesen sei, sich auf das Gesetz vom Jahre 1727 zu stützen, und daß man dieses Gesetz auch richtig ausgelegt habe. So eröffnet sich denn der Öffentlichkeit die Aussicht, auch weiterhin über die leichtfertige Frau auf dem Laufenden erhalten zu werden, die ihrem Kaninchen im Wasser ein feuchtes Grab bereitete.

Sport-Turnen-Spiel

Gefährdete Eishockey-Weltmeisterschaft

In Chamoni, dem Schauplatz der diesjährigen Eishockey-Weltmeisterschaft, hat der Wetterumschlag die Durchführung der Spiele sehr in Frage gestellt. Am Sonntag beschäftigte sich der Kongress der Internationalen Eishockeyliga mit der Gruppeneinteilung und nahm folgende Auslosung vor:

- Gruppe 1: Deutschland, Polen, England und Frankreich.
- Gruppe 2: Oesterreich, Ungarn, Belgien und Japan.
- Gruppe 3: Tschechoslowakei, Schweden und Italien.
- Gruppe 4: Kanada.

Bei Besserung der Eisverhältnisse tragen die drei Gruppengegner mit Kanada in einer Doppelrunde die Endspiele aus. In diesem Falle hat auch in den Gruppen jeder gegen jeden zu spielen.

Bei weiterem Tauwetter erfolgt eine Umstellung in drei Gruppen, die ihre Sieger nach dem Pokalsystem feststellen. Bei anhaltender ungünstiger Wetterlage werden zwei Gruppen gebildet, in deren Spielen ebenfalls der Vertikierer ausscheidet. Die Endkämpfe kommen jedoch in beiden vorzusehenden Fällen nur in Doppelrunden zur Durchführung.

Die Eishockeyweltmeisterschaften in Chamoni konnten am Montag noch immer nicht in Angriff genommen werden, da das warme Wetter weiter anhält und die Plätze keineswegs praktikabel sind. Der Beginn wird vorläufig um einen Tag verschoben.

Weltmeisterschaftsrevue in Berlin

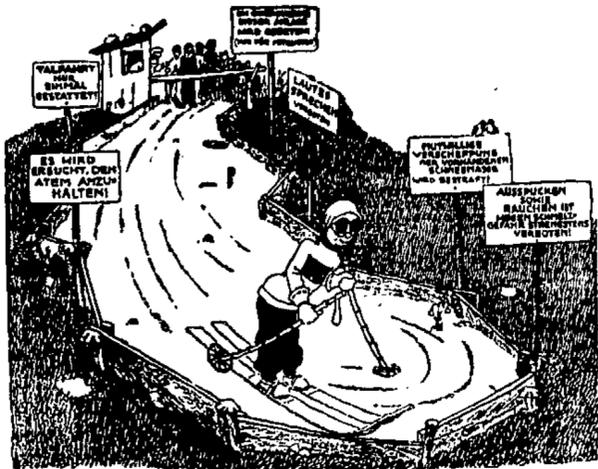
Im Anschluß an die Eishockey-Weltmeisterschaft in Chamoni nehmen fast alle dort beteiligten Mannschaften an dem vom 4. bis 6. Februar im Berliner Sportpalast stattfindenden Internationalen Eishockeyturnier teil. Das in Chamoni nicht vertretene Schweden wird zu dem Berliner Turnier in Gsta-Stochholm seine Meistermannschaft entsenden.

Vier-Städte-Schwimmwettkampf

Duisburg am erfolgreichsten

Die in Gladbeck von den Arbeiter-Wassersportlern von Duisburg, Essen, Bielefeld und Gladbeck ausgetragenen Wassersportwettkämpfe nahmen einen sehr guten Verlauf. Sieger wurde Duisburg mit 21 Punkten. Es folgen Gladbeck und Bielefeld mit je 19 Punkten und Essen mit 11 Punkten.

Wintersport 1930



Schnee-Faßel der Seeligen

Arbeiter-Sport auf dem Lande

Marienua-Ladefopp 3:0

Am Sonntag, dem 26. Januar, weichte die 1. Fußballmannschaft des Sportvereins „Adler“ Marienua in Ladefopp und spielte gegen die 1. Elf des Vereins „Sturm“ Ladefopp. Ladefopp hat Anstoß. Der Ball wird aber sofort abgenommen und Marienua Sturm zieht mit sehr scharfem Tempo und schöner, jüngerer Kombination vors Tor. Halbzeit erhält den Ball und geht in vollem Lauf einen äußerst scharfen unhaltbaren Schuß knapp unter die Latte. Nach Anstoß dasselbe Bild. Die Mitte sendet unhaltbar ein. Fünf Minuten nach Spielbeginn steht 2:0 für Marienua. Jetzt reißt Ladefopp sich mächtig zusammen. Links außen greift an. Den scharfen Schuß hält Marienua Verteidiger, im Tore stehend, mit der Brust auf, so ein sicheres Tor verhindern. Nach Halbzeit spielt Marienua sehr überlegen. Nur selten kommt Ladefopp über die Mittellinie hinaus. Und wenn, so ist es der Linksaußen, der seine Mannschaft nach vorn reißt. Verteidigung und Torwart Ladefopp haben schwere Arbeit. Marienua hat Pech, denn, obwohl Schuß auf Schuß angebracht wurde, gelingt nur ein Treffer, alles andere wird darüber oder daneben oder dem Torwart in die Hände geschossen. Der holprige glatte Boden stellte an die Spieler hohe Anforderungen; Stürze waren nicht zu vermeiden. Endresultat 3:0, Ecken 5:1 für Marienua.

Tiegenhof gegen Jungfer 2:0

Am Sonntag, dem 26. Januar, weichte die erste Fußballmannschaft des Arbeiter-Sportvereins „Wacker“ aus Tiegenhof in Jungfer, um mit der Fußballmannschaft „Einigkeit“ Jungfer ein Gesellschaftsspiel auszutragen. Es kam bei schönem Wetter ein klotzes Spiel zustande. Tiegenhof, als gut eingestimmte Mannschaft, spielte überlegen. Jungfer hatte viel zu tun, um einen allzu großen Erfolg für Tiegenhof zu verhindern. Das Spiel endete 2:0 für Tiegenhof, Ecken 8:1.

Jahrestagung des Grenzmarkbezirks

Leichtathletische Bezirksmeisterschaften am 18. Juli

Am Sonntag fand in Danzig die Jahrestagung des Bezirks Grenzmark im Baltischen Sportverband statt. Wir haben bereits gestern über die Tagung kurz berichtet. Da uns Raumangel zur Einschränkung zwang, bleibt noch folgendes nachzutragen:

Die Fußballmeisterschaft des Bezirks wird wieder von zwei Danziger und je einer westpreussischen und ostpreussischen Mannschaft in einer Doppelrunde bestritten. Die Handballmeisterschaft wird in einer einfachen Runde ausgetragen. Wesentlich für den Leichtathletikbetrieb ist der Beschluß, daß jeder Kreis verpflichtet ist, eine Waldlaufmeisterschaft auszuschreiben und daß bei Sportfesten mindestens ein Alterswettbewerb auf dem Programm stehen muß. Die leichtathletischen Bezirksmeisterschaften finden am 18. Juli in Danzig statt. Den Vereinen B.u.C.V. und Preußen ist die Durchführung der Meisterschaften übertragen. Für den Bezirk ist eine Schiedsrichterschikung vorgesehen. Der nächste Bezirkstag ist wiederum in Danzig.

Delgers Revanche

Leichtathletikmeisterschaften in Australien

Bei den australischen Leichtathletikmeisterschaften in Melbourne wurde am Sonntag das Rennen über eine halbe englische Meile (804,5 Meter) entschieden. Diesesmal nahm Dr. Felger an seinem Bezwinger Whyte Revanche und schlug ihn im Endspurt sicher. Dr. Felger passierte in 1:57,2 Min. das Ziel, während Whyte nur Dritter wurde.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

In der Zeit vom 17. bis 23. Januar

Eingang: 87 Fahrzeuge, und zwar 88 Dampfer und 9 Motorschiffe resp. Motorsegler mit zusammen 67.800 MT. gegen 119 Fahrzeuge mit 92.910 MT. in der Vorwoche.

Abgang: 16 Stückgüter, davon 2 gleichzeitig Passagiere, 4 Heringe, 3 Erz, 2 Altkleien, je 1 Kohlen und Eisen. 1 Schiff kam für Nothafen an (Dunkern), 1 Dampfer brachte Post und Passagiere, 8 kamen leer ein.

Nationalität: 26 Deutsche, 25 Schweden, 19 Dänen, 7 Letten, 5 Norweger, 3 Polen, je 2 Engländer, Griechen, Estländer und Danziger, und zwar die Dampfer „Oberpräsident Delbrück“ und Dampfer „Siedler“, je 1 Holländer, Litauer, Tschechoslowake und Perser.

Ausgang: 120 Fahrzeuge, und zwar 110 Dampfer, 10 Motorschiffe resp. Motorsegler mit zusammen 88.183 MT. gegen 109 Fahrzeuge mit 92.519 MT. in der Vorwoche.

Abgang: 28 Stückgüter, davon hatte als Beiladung: 3 Holz, je 1 Zucker, Getreide und lebende Pferde, 4 hatten gleichzeitig Passagiere an Bord, 19 Getreide, 10 Holz, 4 Superphosphat, 1 davon hatte eine Beiladung Sonnenblumenkerne, 2 Sprit, je 1 Zucker, Zement und Sonnenblumenkerne, 1 Fahrzeug hatte Getreide und Zucker, 1 anderes Getreide und Holz, 52 hatten Kohlen geladen. 8 gingen leer in See.

Nationalität: 41 Deutsche, 31 Schweden, 17 Dänen, 7 Norweger, je 4 Letten und Finnen, je 3 Litauer und Danzlaer, und zwar die Dampfer „Marie Siedler“, „D. Siedler“ und „Egel“, je 2 Engländer und Polen, je 1 Holländer, Grieche, Estländer, Tschechoslowake, Belgier und Perser.

Der Verkehr in der Berichtszeit war nicht sehr lebhaft.

Die Einfuhr kann man sogar als gering bezeichnen. An Dampfer-Ladungen kamen an: mit dem griechischen Dampfer „Captain Stathis“ von Melilla, ca. 7000 Tonnen Schwefelkies für Joh. Id. 2235 Tonnen Schwefelkies von Huelva mit dem deutschen Dampfer „Rheinbeck“ für die Maria und 1600 Tonnen Schwefelkies, gleichfalls von Huelva für die Maria mit dem schwedischen Dampfer „Emily“. „Rheinbeck“ löschte im Freibezirk, während die andern beiden Dampfer ihre Ladungen im Weltschmünder Becken umschlugen. Von England kamen mit den Dampfern „Bonus“, „D. Siedler“ und „Jubelsäulen“ 11989/1 und 8850/2 Faß Heringe hier an. Der kleine norwegische Dampfer „Stabil“ brachte von Nidaros (Drenthlem) frische Heringe in Kisten. An Schrott kamen nur 2 kleine Ladungen von Dänemark an.

Die Ausfuhr war im Gegensatz zur Einfuhr lebhafter. Bei den Holzladungen, die verschifft wurden, handelt es sich weniger um Schnittmaterial als um Schwellen. Die Baltische Handels-Gesellschaft, die einen Platz im Kaiserhafen besitzt, hat von der Anglo-Latran an der Mönwenschanze den Umschlagplatz erworben, um dort Schwellen zu schneiden und zu bearbeiten. Da der Gleisanschluß zu diesem Gelände von der Eisenbahn noch nicht abgenommen ist, werden augenblicklich die Schwellen die per Lüge aus Rußland kommen, im Kaiserhafen zu Wasser gebracht und nach der Mönwenschanze überführt. Es handelt sich um 200.000 Stück Schwellen, die

von Rußland über Danzig

ausgeführt werden sollen. Auch die Getreide-Verschiffungen halten weiter an, und zwar geht hauptsächlich viel Roggen nach Dänemark und Lettland. 600 Tonnen nach Neval brachten 8/8 per Tonne. Superphosphat in Säden wurden 4 Ladungen, und zwar sämtlich nach dänischen Häfen ausgeführt. 900 Tonnen nach 2 Dänischen Häfen brachten dänische Kronen 7,75.

Leider steht das Tonnage-Angebot im Gegensatz zu den vorhandenen Ladungen und drückt selbstverständlich auf die Frachtkosten. Diese Erscheinung haben wir in sämtlichen Ostseehäfen und so entschließen sich viele Reederei ihre Schiffe aufzuliegen. Auch eine hiesige Reederei will zwei ihrer Dampfer vorläufig aus dem Verkehr ziehen.

Die Firma Adolf Voigt, die zwei Jahre lang ein Schiffsmakerei- und Verfrachtungsgeschäft betrieb, hat ihre Arbeit eingestellt. Sie war Vertreter verschiedener deutscher Reedereien wie der Bugfischer-Hamburg und Ruß-Hamburg. Auch in Lettland hatte sie gute Geschäftsbeziehungen, so vertrat sie u. a. die Reederei Seeberg, Riga, die einen großen Verkehr nach und von Danzig unterhält. Wie wir hören, sollen die Geschäfte auf die „Bergenske“ übertragen worden sein.

Bevorstehende Gründung einer Zentralverkauftstelle für Getreide in Polen. Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Bartel fand eine landwirtschaftliche Konferenz statt, an der der Landwirtschaftsminister, Vertreter der interessierten Ministerien, sowie der Landwirtschaftsbank teilnahmen.

Kreisfußballmeisterschaften

In Westdeutschland

Am 2. Spielsonntag der vier letzten Anwärter um die rheinisch-westfälische Kreismeisterschaft gab es zwei glückliche Sieger. Düsseldorf-Elter gewann über Köln 2:1 (1:1) und der vorjährige Kreismeister Oberproschbel über Bochum-Vergen 3:1. Während ist jetzt Oberproschbel.

In Sachsen

Die Favoriten hatten schwere Kämpfe zu bestehen. Dem alten Kreismeister B. f. V. Süd-Ost Leipzig gelang es erst nach Spielverlängerung über Bursfelde 3:2 zu gewinnen. Der Dresdner Bezirksvertreter „Helios“ wurde von „Fahn“ Mittweida vor 2500 Zuschauern 1:0 geschlagen. Hahlan und Köhnitz trennten sich nach einstündiger Spielverlängerung 2:2.

Im Kreis Kassel

Spielvereinigung Schwinge gewann über Eintracht-Einbeck 5:1. Da im ersten Spiel Einbeck über Schwinge gewann, sind die Gegner punktgleich und müssen nochmals spielen. Der Sieger hat gegen Sportklub 26 Kassel zum Schlussspiel um die Kreismeisterschaft anzutreten.

Danziger Fußballtag über Elbing

Dtmark-Danzig gegen Viktoria-Elbing 2:0 (0:0)

Dtmark hatte die Elbinger Viktoria, die recht viel von ihrer einstigen Kampfkraft eingebüßt hat, zu Gast. Dtmark spielte überraschend gut und konnte nach torlosem Seitenwechsel in der zweiten Hälfte zwei Erfolge buchen und mit 2:0 den Sieg erringen.

Das Hauptthema der Beratungen war der rationelle Absatz landwirtschaftlicher Produkte zwecks Erzielung höherer Preise. Die Konferenz beschloß die Gründung einer Zentralverkauftstelle für Getreide als eigene juristische Person mit entsprechendem Kapital. Dieser neuen Organisation werden die landwirtschaftlichen Handelsorganisationen, die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die Mühlen, die staatlichen Getreide- und Industrieerwerke in Danzig, sowie die staatliche Getreidereferentstelle als Mitglieder betrachtet.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Schwedischer D. „Alma“, 26. 1. ab Gothenburg, Leer, Meinhold.
- Dänischer D. „Holland“, ca. 31. 1. ab Oslo, Leer, MS.
- Dänischer D. „F. E. Jacobsen“, ca. 20. 1. fällig von Kopenhagen, Güter, Meinhold.
- Norwegischer D. „Ingertrud“, 24. 1. ab Neftavik, Leer, MS.
- Schwedischer D. „Fris“, ca. 30. 1. fällig, Güter, Meinhold.
- Schwedischer D. „Eldau“, ca. 20. 1. fällig, Landstrom, Meinhold.
- Schwedischer D. „Nordveik“, ca. 31. 1. fällig von Wisby, Leer, Behrke & Sleg.
- Schwedischer D. „Plato“, 27. 1. ab Helsingborg, MS.

Um Union und Kommit

Noch keine Einigung über die Einkünfte

Verhandlungen der Vertreter der Regierungsparteien mit dem Reichsfinanzminister Severing über die Einkünfte der Beschäftigten sind mit der Frage der Subventionierung der Union-Vieherei in Königsberg und der Kommit-Werke in Elbing.

In der Besprechung wurde vorgeschlagen, die Union-Vieherei bis auf den Werfbetrieb zu schließen und dem Werfbetrieb der Schlachthaus-N. O. anzuschließen, dem Kommit-Werke dagegen mit Hilfe von langfristigen Krediten zu helfen. Eine Einigung ergab sich in der Besprechung über diesen Vorschlag nicht. Die Regierung wurde ersucht, zunächst weiteres Material vorzulegen, im übrigen wollen sich die Fraktionen noch mit der Frage beschäftigen. Der Union-Vieherei sollen zunächst die Lohnzahlungen für eine weitere Woche noch sichergestellt werden.

Berliner Getreidebörsen

Bericht vom 27. Januar

Es wurden notiert: Weizen 244—247, Roggen 180—188, Braugerste 170—180, Futter- und Industrieernte 147—158, Hafer 182—142, loco Waik Berlin 168, Weizenmehl 29,75 bis 35,25, Roggenmehl 22,15—25,10, Weizenkleie 9,75—10,25, Roggenkleie 8,25—8,75 Reichsmark ab märkischen Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsangebote: Weizen März 262½—262 (Bortag 263), Mai 274—278½ Brief (274½), Roggen März 182½ (181½), Mai 191—190½ Brief (190), Hafer März 149 und Gelb (149), Mai 158—158½ Gelb (157½).

Amtliche Danziger Devisenkurse

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	27. Januar		25. Januar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	122,646	122,954	—	—
100 Pfund	57,58	57,73	57,59	57,74
1 amerikan. Dollar	—	—	25,01½	25,01½
Schek London	25,01	25,01	25,01½	25,01½

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,80. Dollarnoten 5,12½—5,18½.

Danziger Produktenbörse vom 20. Januar 1930

Großhandelspreise waggounfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggounfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	22,00—22,25	Hafer, transito	—
126	—	Erbsen, kleine	—
bezogen	—	grüne	—
Roggen, Inland	12,80—13,00	gr. he	—
transito	11,50	Viktoria	—
Gerste, Inland	15,00—15,50	Roggenkleie	10,50
transito	13,50—15,50	Weizenkleie	12,50
Futtergerste, Inl.	12,50—13,00	Blaumoh	—
transito	11,50—12,25	Wicken	—
Hafer, Inland	—	Werbch	—

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Weil die Kinder in die Minderheitschule gehen —

Schulterror in Ost-Oberschlesien

Zum Ostertermin 1929 wurden in der Minderheitschule Lipine ohne Anzahl Schüler, die bereits volle acht Jahre der Schulpflicht genützt hatten, nicht entlassen, weil sie angeblich in polnischer Sprache und Geschichte „nicht genügend“. Der einen Mutter, die bei dem polnischen Schulleiter wegen der Schulentlassung vorstellig geworden war, wurde gesagt:

„Wenn Sie Ihr Kind in die polnische Schule geschickt hätten, wäre es entlassen worden, so aber nicht.“

Einer anderen Mutter sagte der polnische Schulleiter: „Warum schicken Sie Ihr Kind auch in die Minderheitschule? Deshalb haben Sie solche Schwierigkeiten!“

Als sie ihn bat, ihr die Stelle des Kindes herauszugeben, sagte er: „Ich gebe Ihnen die Stelle nicht heraus, warum schicken Sie die Kinder denn in die Minderheitschule?“

Einer dritten Mutter, die ihm auf seine Frage sagte, daß das nicht entlassene Kind ihr jüngstes sei, daß aber ihre Tochter ein im Herbst schulpflichtiges Kind habe, sagte er: „Dann soll Ihre Tochter herkommen und unterschreiben, daß sie ihr Kind in die polnische Schule schicken will. Ihr Junge wird dann sofort entlassen werden.“

Diesem Eltern, die diesen Witz nicht beherzigen und deren Gesuche wegen Entlassung seitens der Kreisinspektion abschlägig beschieden wurden, erhielten alsdann Strafmandate seitens der Gemeinde.

Trotz Beschlußes des Wojewodschaftsamtes im Einvernehmen mit dem Minderheitsamt, die Strafen niederzuschlagen, hat der polnische Amtsvorsteher doch die Strafen erzwangsweise eingezogen und erklärt, der Wojewode und der Kreisinspektor seien ihm nicht maßgebend. Diese Angelegenheit, die bis heute nicht geregelt ist, wird voraussichtlich Gegenstand einer Interpellation der deutschen Abgeordneten sein.

Ueber 1,5 Millionen Schweine weniger in Polen

Rückgang der polnischen Viehbestände

Das soeben veröffentlichte Ergebnis der polnischen Viehzählung vom 30. 6. 1929 läßt einen erheblichen Rückgang der Viehbestände erkennen, der wohl hauptsächlich auf die schlechte Futtermittelernte des Vorjahres zurückzuführen ist. Der Bestand an Pferden ist um 80 000 Stück auf 4 046 700 Stück zurückgegangen; der Rückgang trifft hauptsächlich die Tiere von 1 bis 3 Jahren, während der letzte Jahrgang sogar eine erhebliche Zunahme aufweist. Hier spricht die Futterernte kaum mit, wohl aber die allgemeinere Wirtschaftslage von 1928 und 1927. Beim Mindervieh besteht ein Zuwachs von 455 000 Stück, der namentlich auf die Bestände von über 1 Jahr und unter 3 Jahren entfällt; dagegen hat sich die Zahl der Kinder von über 3 Jahren um 41 000 Stück vermindert. Besonders groß sind die Jungviehbestände in Polen mit 146 500 Stück (unter 1 Jahr) und in der Provinz Warschau mit 149 700 Stück.

In Pommern betragt der Gesamtbestand an Minderern 795 210, davon 73 700 unter einem Jahr. Den größten Gesamtbestand hat die Provinz Pommern mit 897 000 Stück, darunter aber nur 125 700 Kälber. Der Rückgang des Schweinebestandes betragt über 1,5 Millionen Stück oder fast 25 Prozent des vorjährigen Bestandes. Es sind jetzt insgesamt 4,88 Millionen Schweine gezählt worden, davon 688 200 in Polen, 446 000 in der Provinz Lublin, 3 762 000 in Pommern, 369 500 in der Provinz Warschau, 372 000 in Wolhynien usw. Der Rückgang trifft vorwiegend die Jungschweine, hauptsächlich eine Folge der Futtermittelnot. Auch der Bestand an Schafen und Ziegen ist erheblich zurückgegangen. Er umfaßt jetzt 2 529 000 Stück, wovon 384 400 auf die Provinz Pommern, 347 000 auf Warschau, 306 000 auf Wilno, 256 000 auf Polen und 206 000 auf Pommern entfallen. Es ist anzunehmen, daß jetzt der Viehbestand dank der großen Futtermittelernte stark zunehmen wird.

Die Kredite wurden nicht ausgenutzt

200 Millionen waren noch bei der Bank Polki zu haben

Im Dezember v. J. hat die Bank Polki eine ungewöhnliche Erscheinung beobachtet. Das Wechselportefeuille der Bank Polki, das am 31. Dezember 781 Millionen Floren betrug, zeigte, daß Kredite für über 200 Millionen Floren nicht ausgenutzt worden sind. Dies erklärt sich vor allem durch die vorsichtige Kreditpolitik und Berücksichtigung nur guten Wechselmaterials. Die Hauptposition der unausgenutzten Kredite nehmen staatliche und private Finanzinstitute ein.

Reform der polnischen Handelsgesetzgebung

Wenigstens wird sie gefordert

Im Verein polnischer Kaufleute in Warschau fand eine Konferenz statt, die den Fragen einer Reform der Handelsgesetzgebung gewidmet war. Das gegenwärtige System des Vorgehens gegen Schuldige bezüglich des Privatrechtes im Handel und Industrie entspreche nicht den Notwendigkeiten der Praxis. Das heutige Handelsrecht, entstanden unter ganz anderen Bedingungen, sei veraltet. Die wichtigste Forderung an ein modernes Handelsrecht sei die Forderung nach Sicherung des Handelsverkehrs und nach schneller Gerichtsentscheidung. Vor allem aber müsse auf eine bessere Sicherstellung des Gläubigers Gewicht gelegt werden. Durch Besserung der in dieser Hinsicht gegenwärtig herrschenden ungesunden Verhältnisse werde man erst wieder zur Kaufmannschaft kommen können. Prozeß und Zwangsversteigerung dürfe nicht Sache einiger Jahre sein. Leider sei es jetzt so, daß der böswillige Schuldner einen solchen Zeitraum zur Verfügung hat.

Auf der Konferenz wurde ferner darauf hingewiesen, daß die böswilligen Schuldner, die Waren einkaufen, sie verschleudern und dann Bankrott anmelden, nicht nur ihre unmittelbaren Gläubiger schädigen, sondern einen Konkurrenzkampf heraufbeschwören, dem die solide Kaufmannschaft nicht gewachsen sei und der der gesamten Wirtschaft schwere materielle und moralische Verluste bringe.

Gnesen. Der Brotpreis in Gnesen beträgt ab 20. d. M. bis auf Widerruf 38 Grosz für das Kilo.

Schöned. Ein Gerichtsvollzieher verhaftet. Auf dem Bahnhof in Schöned wurde kürzlich der ehemalige Gerichtsvollzieher Wjsecki verhaftet. Auf dem Polizeiposten wurde

ihm ein Browning abgenommen. Bei einer Hausdurchsuchung in seiner Wohnung fand man verschiedene amtlich: Akten, die zur Zeit der Amtstätigkeit des W. verschwunden waren. W. wurde mit einem Auto nach Stargard gebracht und in das dortige Gefängnis eingeliefert.

Tod durch Gasvergiftung

Schwerer Unglücksfall in Tirschau

In der Nacht von Freitag zu Sonnabend ereignete sich in den Tirschauer neuerbauten Militärlasernen ein tödlicher Unglücksfall. Zur Beaufsichtigung des Gebäudes ist dort der 54 Jahre alte Nachwächter Wehler angestellt worden. In der Unglücksnacht wachte sich W. an einem der dort aufgestellten Kofässen, die ein schnelleres Ausatmen der Räume bewirken sollen. Dabei schlief er — höchstwahrscheinlich infolge von Uebermüdung — ein. Als am Morgen des Sonnabends einer von den Bauarbeitern zur Kaserne kam, fand er den Wächter auf der Erde schlafend vor, legte dem aber kein Gewicht bei. Als aber auch die anderen Arbeiter erschienen und der Wächter durch den Lärm nicht geweckt wurde, schöpfte man sofort Verdacht, daß W. einer Gasvergiftung zum Opfer gefallen sei, schaffte ihn ins Freie und stellte Wiederbelebungsbemühungen an, die aber keinen Erfolg hatten. Die dann hinzugezogenen Kräfte konnten nur noch den Tod durch Gasvergiftung feststellen. Eine genaue Untersuchung dieser Angelegenheit ist eingeleitet worden.

Gegen den Baum gefahren

Schwerer Autounfall bei Judau

Der Fleischermeister Woleslaus Zadurski aus Berent fuhr mit einem Kastrauto nach Gdingen. Außer dem Chauffeur befanden sich noch Herr Kosnik aus Berent und Fräulein Horopiewska aus Gdingen im Auto. In der Gegend von Judau fuhr das Auto — das von seinem Besitzer gesteuert wurde — gegen einen Baum. Z. erlitt schwere innere Verletzungen und mußte in das Krankenhaus in Karthaus eingeliefert werden, die anderen Mitfahrer kamen mit dem Schrecken davon. Das Auto wurde zertrümmert.

Die Not steigt

Erneute Arbeitslosenfundgebung in Grandenz

In Pommern kam es in den letzten Tagen der vergangenen Woche zu erneuten Straßenfundgebungen von Arbeitslosen. In Grandenz wurde der das Rathaus verlassende Stadtpräsident Wlozel von den Demonstranten umringt und so hart bedrängt, daß er in eine in der Nähe gelegene Apotheke flüchten mußte, wo ihn erst die Polizei nach seiner Wohnung geleitete. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Aus Inowroclaw

Stadtvorordnetenversammlung. Die zweite Sitzung des hiesigen neuen Stadtparlaments verlief im Gegensatz zur ersten außerordentlich kürzisch. Die Sitzung verzögerte sich um 2 1/2 Stunden. Der Antrag, allen Stadtvorordneten den „Dreiwort“ oder das Amtsschild unentgeltlich zu liefern, gelangte zur Annahme. Weiter wurde beschlossen, die Vertretung der Interessen in der am 29. Januar d. J. in Posen stattfindenden Verhandlung des Wojewodschaftsverwaltungsgerichts in Sachen des Protestes gegen die Inowroclawer Stadtvorordnetenwahlen dem Rechtsanwalt Brzobzanski zu übertragen. Darauf wurden die noch nicht vereidigten neuen Stadtvorordneten Dr. Leon Znaniecki, Ludwig Sobczak und Stanislaus Borowicz in ihr Amt eingeführt. Die weiteren Punkte umfaßten die Wahlen für die einzelnen Kommissionen, und zwar wurde zum Protokollführer Stadtschreiber Adolf Byczysko, in die Wahlkommission als ergänzendes Mitglied Herr Prof. Pawlowski, in die Staatsfinanzkommission die Herren Dzioch, Smoczkiwicz, Benedyktowski, Kazmierczak, Pisecki, Krejmer, Dr. Znaniecki, Jurkowski, Starybrat, Gutowala, Dobrowicz und Dr. Gracjanowski, in die Kommission zur Prüfung der Rassen die Herren Kazmierczak, Bialkowski, Krejmer, Dobrowicz und Starnbrat, in die Revisionskommission für die städtischen Anstalten die Herren Krejmer, Dr. Znaniecki, Dobrowicz und Jurkowski, in die Hauptsanitätskommission als ergänzende Mitglieder die Herren Dr. Gutowski, Gutowala und Benedyktowski, in die juristische Kommission die Herren Smoczkiwicz, Prof. Pawlowski, Starnbrat, Wroblewski und Pisecki, in die Kommission zur Abschätzung der Gebäude und Grundstücke die Herren Kazmierczak, Jurkowski, Sobczak, Fr. Dziochowski und Gralik, in die Schlachthausdeputation die Herren Tuzanowski, Starybrat, Jakubowski, Fr. Drogowski und Benedyktowski, in die Baudeputation die Herren Sobczak, Bialkowski, Rafil, Gutowala, Fr. Dziochowski, Architekt Wroblewski, Zielonacki, Gralik und Wopacki, in die Arbeit- und Viehdeputation die Herren Benedyktowski, Wroblewski, Rafil, Jakubowski, Van Ron und Raczkowski, in die Wasserwerksdeputation die Herren Sigocki, Dr. Gutowski, Dobrowicz, Starybrat, Koterki und Kowalkiewicz, in den Aufsichtsrat für die kommunale Sparkasse die Herren Jurkowski, Krejmer und Dzioch, und in die Feuerwehrdeputation die Herren Sobczak, Michalak, Dr. Gracjanowski und Radzinski. Um 1/2 12 Uhr nachts wurde die Sitzung geschlossen.

Karthaus. Der Kommandant des Polizeipostens in Judau, Franz Trzelski, ist in gleicher Eigenschaft nach Karthaus versetzt worden. Sein Amt hat der ehemalige Kommandant des Polizeipostens in Chmielno, Jan Maczkowski, eingenommen. — In Koblitz entstand in dem Stalle des Landwirts Max Ghela Feuer. Die Pferde konnten aus dem Stall gerettet werden, sie erlitten aber leichte Brandwunden. Das Feuer soll durch Unvorsichtigkeit entstanden sein. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Brodnica (Strasburg). Dynamit in der Kohle. In voriger Woche ist das Dienstmädchen des Hausbesizers Wjsecki in der Motowa (Brückenstraße), als es wie gewöhnlich im Ofen Feuer machte, durch eine Explosion betäubt worden. Der Ofen zerfiel. Vermutlich befand sich in der Kohle Dynamit, das in der Grube nicht vollständig explodiert war.

Neue. Staatliche Pengskationen für das Jahr 1930 sind im Kreise Neue festgesetzt worden: in Bignow bei Haska vier Pengsk. und in Kownowo bei Plewe vier Pengsk.

Geld oder das Leben

Kraubüberfall bei Bromberg

Auf dem Wege von Bromberg nach Grochol, in der Nähe der städtischen Pumpstation, wurde am Vormittag eines der letzten Tage der in Bromberg, Danziger Straße 756 wohnhafte Janac Grzegorzewski überfallen. Zwei Männer mit geschwärtzten Gesichtern stürzten auf G. zu, hielten ihm einen Revolver vor die Brust und forderten die Herausgabe von Geld. Als der Ueberfallene des Aufforderung der Banditen nicht nachkommen wollte, gab einer von ihnen einen Schuß ab. Die Kugel floh dicht am Kopf des G. vorbei. Während der eine der Täter jetzt die Taschen des Ueberfallenen untersuchte, hielt ihm der zweite einen Revolver vor die Stirn. Sie raubten G. 200 Floren und flohen damit in den Wald. Die Polizei hat Untersuchung eingeleitet.

Seit Monaten . etamen sie keinen Lohn

Streik der Landarbeiter bei Bromberg

Aus Bromberg wird berichtet: Im Dorf Staniszyno bei Bromberg ist gestern unter den Landarbeitern ein Streik ausgebrochen. Die Arbeiter haben bis jetzt noch nicht ihren Lohn für die Monate September, Oktober, November und Dezember v. J. ausgezahlt bekommen. Es streiken über 40 Arbeiter. Der Verlauf des Streiks ist ruhig.

Aus Thorn

Die Budgetkommission der Stadtverordnetenversammlung hat bei einer ihrer letzten Sitzungen bedeutende Streichungen bei den von dem Magistrat vorgeschlagenen Ausgaben für den Ausbau der Wege, Straßen und Plätze im Bereich unserer Stadt vorgenommen. Wir sind der Ansicht, daß die in dieser Beziehung geübte Sparsamkeit wohl mit Rücksicht auf die Notwendigkeit der Instandhaltung unserer Straßen als auch auf die steigende Arbeitslosigkeit nicht angebracht ist.

Der Verband der Gerichtsbeamten Pommernells nahm eine Neuwahl des Vorstandes vor. Es wurden gewählt die Herren Wroblewski, Grokowski-Thorn, Karowski-Stargard, Ossowski, Kasser, Wiczyski und Dziejewski, als Beisitzer Czarniecki-Grandenz und Raube-Gdingen.

Aus Konig

Der Wochenmarkt war nur mäßig besetzt. Es wurden folgende Preise notiert: Butter 2,20—2,50 pro Pfund, Eier 2,60—2,80 pro Mandel, Gemüse 0,35, Magerfleisch 1,40, Fettfleisch 1,80—2,00, Zuppengrün 0,20, Meerrettich 0,30, Rote Rüben 0,30, Mohrrüben 0,25, Zwiebeln 0,30, weiße Bohnen 0,75, Weißkohl 0,40—0,60, Rottkohl 0,30, Wirsingkohl 0,40, Rosenkohl 0,40, Bruten 0,20, Äpfel 0,40—0,90, Enten 1,80—1,90 pro Pfund, Gänse 1,90—2,00 pro Pfund, Hühner 5—6, Keuchel 2,50—3,20, Puten 13—15, Tauben 1,30, Kaninchen 2,75 pro Stück, Rindfleisch 1,40—1,60, Schweinefleisch 1,50—2,00, Hammelfleisch 1,40, Kalbfleisch 1,40, Karbonade 1,80, Bauchfleisch 1,90, Gehacktes 1,80, frischer Speck 2,00, geräucherter Speck 2,60, Talg 1,70, Blut- und Leberturst 1,80—2,00, Knoblauchwurst 1,60, Schmalz 2,80 pro Pfund, Hechte 2,40 bis 2,60, Forellen 2,50, Barsche 0,90—1,20, Karauschen 0,70—1,20, Maiforellen 1,50—1,80, frische Flußforellen 1,20—1,40, Plöwe 0,80 bis 1,30, frische Heringe 0,65—0,80, Salzheringe 7—10 Stück für 1,00, Heu 5—6, Stroh 3,50 pro Zentner, Holz 16—18 pro Meter, Ferkel 80—120 pro Paar. Die Getreidepreise sind enorm gefallen. Es wurden notiert: Roggen 9,50, Hafer 8—9, Gerste 10, Weizen 15—16, Erbsen 17 pro Zentner. Der gesamte Markt stand im Zeichen der Geldknappheit.

Diebstahl. In das Wohnhaus des Gutbesizers Piorek in Frankentagen drangen bisher unbefamte Diebe ein und räumten im Keller und in der Speisekammer ganz gehörig auf. Herr P. und dessen Verwalter hatten jedoch die Diebe gehört und stellten sich den Dieben entgegen. Während des Kampfes wurden auf beiden Seiten Schüsse gewechselt, jedoch wurde in der Dunkelheit niemand verletzt. Die Diebe frühstückten dann in einem Getreidekasten in aller Ruhe. Dann verschwanden sie im Dunkel der Nacht unerkannt. — Auch bei dem Gasthausbesitzer Ostrowski in Lottyn drangen Diebe in das Lokal und stahlen Waren im Werte von 600 Floren.

Schöned. Tödlicher Unglücksfall. Das 4jährige Töchterchen des Herrn Scharmach, Bogutken, hatte sich über den Hofhieb gebeugt, in dem Brunnen gebückt wurden und verlor das Gleichgewicht. Es stürzte in das kochende Wasser. Das Mädchen starb unter großen Schmerzen.

Polener Effektenbörse vom 27. Januar. Konversionsanleihe 49,50, Dollarbriefe 92, Polener konvertierte Pfandbriefe 38,50, Dollarprämienanleihe 71, Investitionsanleihe 120, Bank Polki 179, Dr. R. Maj 80. Tendenz unruhig.

Polener Produktenbörse vom 27. Januar. Roggen 22,50 bis 23,00, ruhig; Weizen 35,50—36,50, ruhig; Marktgerste 21,75 bis 22,25, ruhig; Braugerste 24,50—26,50, ruhig; Hafer 16,50 bis 17,50, ruhig; 70proz. Roggenmehl 35,50, ruhig; 65proz. Weizenmehl 55,50—59,50, ruhig; Roggenkleie 14—15, Weizenkleie 16—17, Felderbsen 30—33, Viktoriaerbsen 34—42, Folgererbsen 33—38, blaue Lupinen 20—22, gelbe Lupinen 23—25. Allgemeintendenz ruhig.

Barschauer Effektenbörse vom 27. Januar. Bank Duskontowy 124, Bank Polki 183—194, Bank Zwiastu Sp. Zar. 73,50, Sita i Swiatlo 96, Wodrzejew 15, Dytrowiecki 61, Starachewice 21,50, Zieloniewski 61,50, Haberwuch i Schiele 101,50, Investitionsanleihe 123—122—125, Dollarprämienanleihe 79,25, 5proz. Konversionsanleihe 49,75, Dollaranleihe 79,25.

Barschauer Devisenbörse vom 27. Januar. Amerikanische Dollarnoten 8,86 1/2 bez., 8,88 1/2 Brief, 8,84 1/2 Geld, Holland 358,30 bez., 359,20 Brief, 357,40 Geld, London 43,37 1/2 bez., 43,48 Brief, 43,26 1/2 Geld, Neuport (Schiff) 8,899 bez., 8,919 Brief, 8,879 Geld, do. (tel. Ausz.) 8,907 bez., 8,937 Brief, 8,887 Geld, Lita 238,16 bez., 238,76 Brief, 237,59 Geld, Paris 35,02 bez., 35,11 Brief, 34,93 Geld, Schweiz 173,25 bez., 172,8 Brief, 171,82 Geld, Wien 125,46 bez., 125,76 Brief, 125 Geld, Italien 46,67 bez., 46,79 Brief, 46,55 Geld. Am verkehr in Barschau: Deutsche Reichsmark Gulden 173,40 (Mittelkurs).

Danziger Nachrichten

Unschuldig unter Verdacht

Die Tragödie der Marie Neumann in Joppot

Am 25. Januar wurde in Königsberg die im Alter von 80 Jahren verstorbene unverheiratete Marie Neumann zur letzten Ruhe geleitet. Einmalig war ihr Name sensationell. Ihr, der stillen, sanften Frau, die jetzt im Greisenalter von der Lebensbahn abgetreten ist, war vom Schicksal eine erschütternd tragische Rolle zugeteilt worden. Zwar fiel damals unter tosendem Beifall der Menge der Vorhang nach einem verhängnisvollen Akt, aber dennoch lastete das Erlebte schwer auf ihr.

Die qualvollen Nächte im Danziger Untersuchungsgefängnis

die marternden Verhöre — nie konnte sie diese Zeit vergessen. Der Dornenweg der Marie Neumann gab sogar einer namhaften Schriftstellerin den Stoff zu einem Roman, in dem jener die Rolle der Helbin zuteil wurde — Wie war es doch, dieses ihr ganzes Leben beschattende Erlebnis, das nun schon drei Jahrzehnte zurückliegt?

Die Gattin des verstorbenen Rechtsanwalts Behr aus Königsberg weist mit ihrer verheirateten Tochter in Joppot zur Erholung. Auch ihr geisteschwacher, im Anfang der zwanziger Jahre stehender Sohn geniest unter der Obhut seiner langjährigen Pflegerin Marie Neumann die herrlichen Sommerstage am Meer.

Eines Nachts — die Fenster des Zimmers, in dem sie mit ihrem Schützling schlief, sind offen geblieben — erwacht sie. Jemand hat, so glaubt sie, an ihrem Hals gefaßt. „Geh wieder ins Bett!“ sagt sie zu der vor ihr stehenden Gestalt.

Aber klugartig verläßt der Angeredete, das Zimmer.

Wählig nach werdend, merkt sie, daß sie blutet. Zum Verbänden ist später Zeit, erst will sie ihren Pflegebefohlenen zurückholten. Sie entzündet ein Streichholz, und in der sich die Finsternis durchdringenden Helligkeit sieht sie — sieht sie, daß jener still auf seinem Lager ruht, aber aus seiner gräßlich zerfurchten Kehle strömt das Blut.

„Mord!“ geht es durch die Wille. „Mord!“ meldet der die Polizei alarmierende Fernsprecher, und „Mord!“ telegraphisch der Draht am nächsten Morgen nach allen Himmelsrichtungen. — „Ich kann das viele Blut nicht sehen“, sagt später eine Hausgenossin zu Marie. Und diese, unbeachtet und harmlos, gehorcht: sie säubert die Stube. Was ihr ein Gebot der Reinlichkeit und Ordnung erscheint, wird von den Behörden

als vorzügliche Beseitigung der Tatspuren gewertet.

Nur sie kann es gewesen sein, und den Schnitt am Halse hat sie sich selber beigebracht, kombiniert man. Verwandte des Toten haben auf dessen nicht unbeträchtliches Vermögen spekuliert, so wird weiter gemutmaßt, und Marie Neumann soll deren gedungenes Werkzeug gewesen sein.

Aber je näher der Hauptverhandlungstermin heranrückt, um so fraglicher erscheinen diese Vermutungen. Illustrierte Zeitungen bringen Mariens Bild mit der Unterschrift: „Sieht so eine Mörderin aus?“ Selbst bis in ihre Zelle dringen die Reichen der allgemeinen Sympathie. Und als das Danziger Schwurgericht tagt, schwindet auch der letzte Zweifel an ihrer Täterhaft. „Unschuldig“ verkündet der Obmann der Geschworenen und: „Frei gelassen!“ der Vorsitzende. Mit frenetischem Beifallsjubel im Zuhörerraum wurde der Spruch aufgenommen und unten vor dem Gerichtsgebäude steht trotz der späten Abendstunde eine Mauer von Menschen. Der Täter ist nie ausfindig gemacht worden. Es muß, aus seiner Weisheitlichkeit zu folgern, ein junger Mensch gewesen sein. Vielleicht weilt er noch unter den Lebenden, und vielleicht wird er, wenn er sein Lebenslicht verlöschen fühlt, das Bedürfnis haben, seine Tat zu offenbaren, die der jetzt Vordringenden betraute zum Verhängnis geworden wäre.

Dr. Becker — Dr. Landmann

Wieder Beamtenbeleidigung

Schon einmal standen sich Kreisveterinärarzt Dr. Becker und Kreisrichter Dr. Landmann vor dem Richter gegenüber. Außerher waren noch andere Vorgesehene Dr. Landmanns da — alle waren von ihm beleidigt worden... und Dr. Landmann wurde, wie wir auch in der „Danziger Volksstimme“ berichtet haben, zu einer höheren Geldstrafe verurteilt. Auch bei der heutigen Verhandlung handelt es sich wieder um verschiedene Beleidigungen, die Dr. Landmann dem Dr. Becker zugesagt haben soll. Er hat Dr. Becker in einem Schreiben (gemeinsam mit Dr. Grimm) als die Entente von Meisterswalde bezeichnet, hat behauptet, Dr. Becker habe paradoxe Gedankengänge... und weiter: Dr. Becker habe sich vor den Wagen (von Dr. Grimm!) spannen lassen.

Wie beim erstenmal, versuchte Dr. Landmann, nachdem er zugegeben hatte, daß er das Schreiben in der Erregung verfaßt hätte, zu beweisen, daß Dr. Becker ihn geschädigt habe, wo er konnte. Zuerst sei ihm die Ergänzungsfleischschau fortgenommen und Dr. Grimm übertragen worden — dann habe er sich um eine andere Fleischschau bemüht und bei Landrat Hinz aus einem Schreiben erfahren, daß Dr. Becker gebeten habe, ihm diese Stelle nicht zu geben, sondern einem Laien — dem Gastwirtssohn Meiter.

Der Richter befragte Dr. Becker, nachdem er verurteilt worden war, ob er irgend etwas getan habe, daß Dr. Landmann diese Stelle nicht bekam — Dr. Becker sagte, er wäre zu jener Zeit in Urlaub gewesen, könne also nichts dagegen getan haben. Als Dr. Landmann dann seine Behauptung über das Schreiben wiederholte, erklärte Dr. Becker, er habe sich geirrt, habe doch gebeten, die Stelle an den Gastwirtssohn Meiter zu geben, da dieser Mann sich in einer schlechten wirtschaftlichen Lage befand.

Hier entgegnete Dr. Landmann, daß eine Verfügung bestünde, die die Fleischschau ausschaltete wissen wolle, da ja die Fleischschau schließlich doch Dienst am Volksgange sei. Dr. Landmann behauptete weiter, daß der Vater dieses Gastwirtssohnes, der vorher die Fleischschau hatte, so starker Alkoholiker gewesen wäre, daß ihm erzählt worden sei, Dr. Becker habe den Vater gebeten, wenigstens an jenen Tagen, in denen er die Fleischschau ausübte, nichts zu trinken. Dr. Becker widersprach dem und sagte, er hätte das zum Vater nur gesagt, weil dieser leberleidend gewesen sei.

Das Gericht sah den Wahrheitsbeweis Dr. Landmanns als nicht gegliedert an, verurteilte ihn zu fünfzig Gulden Geldstrafe oder zu fünf Tagen Gefängnis und betonte in seiner Begründung, daß diese Verurteilung nur erfolgt sei, weil Dr. Landmann sich in seinem Schreiben im Ausdruck vergriffen hätte. Alles andere wäre ungeklärt.

Weder Kläger noch Beklagter dürften mit diesem Urteil zufrieden sein.

Zu dem neuen deutschnational-polnischen Wahlbündnis in Mosenberg ist ergänzend zu unserer gestrigen Notiz mitzuteilen, daß es den vereinigten Nationalisten mit Hilfe

Ihrer gemeinsamen Wahlliste für den Gemeindevorstand bisher nicht gelungen ist, den erhofften Erfolg zu erzielen. Bekanntlich hat Mosenberg eine sozialistische Mehrheit und ist dieser der Gemeindevorsteher und der erste Schöffe zugefallen. Der zweite Schöffe ist noch strittig, da sich für ihn Stimmengleichheit ergab. Wenn also das neue Bündnis der Deutschnationalen mit den Polen noch nicht den erhofften Erfolg gehabt hat, so bleibt es doch ein neuer Beweis für die fruchtlose politische Geschäftsmacherei der Deutschnationalen, die sonst die Polen immer als „Erfasende“ bekämpfen, sich aber nicht scheuen, sich mit ihnen zu verbinden, wenn es gilt, ihre parteipolitischen Vorteile wahrzunehmen.

Schriftvergleichung als Indizienbeweis

Dr. Hans Schneider spricht

In der Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft sprach gestern der bekannte Schriftschaffverständige Dr. jur. Hans Schneider vom Berliner Polizeipräsidenten über „Schriftvergleichung als Indizienbeweis“.

Schriftvergleichung ist uralte, wichtig und immer noch unstritten. Solange es schriftliche Urkunden gibt, solange gibt es Schriftvergleichung. Heute ist sie fast zu einer Wissenschaft geworden. Die Handschrift als Beweismittel in der Kriminalpraxis hat wie jedes Indizium seine Vorzüge und seine Nachteile. Obwohl wir alle nach einem sogenannten Normalalphabet schreiben lernen — das allerdings in verschiedenen Ländern, ja schon in anderen Gegenden anders geartet sein kann — fällt sich im späteren Leben kein Mensch an die Schulschrift. Der Mensch vereinfacht oder kompliziert seine Schrift, teils bewußt, teils unbewußt. Aber auch das Naturall, augenblickliche Stimmung und Körperliches Befinden finden in der Handschrift ihren Niederschlag. Gewohnheit ist die zweite Natur des Menschen. Kein Mensch schreibt darum rein mechanisch wie eine Schreibmaschine. Jede Handschrift besitzt individuelle Merkmale. Diese, jedem Schreiber völlig eigenen Merkmale sind es, die dem Schriftschaffverständigen Handhabe bei der Schriftvergleichung bieten. Er unterscheidet sekundäre Merkmale, also Merkmale, die viele Menschen gemeinsam haben und die wenig bedeutsam sind, und primäre Merkmale, also Merkmale, die der Schreiber nicht unterdrücken kann und die mithin die wahren individuellen Merkmale sind. Es gibt deren eine ganze Reihe. Selbst bei absichtlicher Verstellung der Handschrift lassen sich diese Merkmale nicht ganz unterdrücken.

Der Tätigkeit des Schriftschaffverständigen sind natürliche Grenzen gezogen. Bei allen der modernen Schriftvergleichung zukommenden Erfolgen ist sie nicht frei von Irrtümern. Es gibt nichts in der menschlichen Handschrift, was einen absoluten Schluss bei Identifizierung des Schreibers zuläßt. Es kann aber auf die Schriftvergleichung als Beweismittel ebensowenig verzichtet werden, wie z. B. auf chemische und medizinische Beweismittel.

Der Vortrag, der im Schwurgerichtssaal stattfand und sehr gut besucht war, fand Unterstützung durch anschauliches Bildmaterial.

Die falsche Seite befahren

Kollision des Danziger Dampfers „Peter von Danzig“ vor dem Seeamt

Im September 1929 stießen im Nord-Ostsee-Kanal der Stettiner Dampfer „Helmwige“ und der Danziger Dampfer „Peter von Danzig“ zusammen. Der „Peter von Danzig“ kam von Rotterdam und wollte nach Danzig, der Stettiner hatte den entgegengesetzten Weg. Bei der Kollision ist nicht allzu viel passiert, lediglich der Stettiner Dampfer erlitt eine kleine Ledge an der Steuerbordwand, die durch das Auslaufen des Danziger Dampfers entstanden ist.

So wenig bedeutungsvoll die Kollision an sich war, so viel Mühe hat es gemacht, die Schuldfrage festzustellen. Gehehrt wurde nun vor dem Danziger Seeamt die Sache endgültig erledigt. Wie so oft, ging auch hier wieder die Meinungen weit auseinander. Soviel konnte man aber schließlich den zu Protokoll gegebenen Aussagen der beiden Schiffsführungen entnehmen, daß die „Helmwige“, als starker Nebel aufkam, die Fahrt aus dem Schiff durch Rückwärtsfahren herausnahm. Wie das nun in den meisten Fällen bei einem derartigen Manöver ist, schlug das Schiff nach Backbord aus. Dadurch kam das Schiff etwas quer zum Kanal zu liegen. Der „Peter von Danzig“, der bereits drei ihm vor der „Helmwige“ entgegenkommende Schiffe passiert hatte, mußte so gegen das vierte Schiff, die etwas quer liegende „Helmwige“, fahren, wodurch die Kollision dann entstanden ist. Absolut nicht zu klären war die Frage, ob starker, schwacher oder strichweiser Nebel geherrscht hat. Die Mannen des „Peter von Danzig“ sagten, es lag nur „Bodenrauch“ über dem Wasser, die andere Seite behauptete, es war dicker Nebel.

Der Staatskommissar beim Danziger Seeamt, Fregattenkapitän Grapow, wollte die Schuld an der Kollision dem unsichtigen Wetter zuschreiben. Er führte in seinem Gutachten den Zusammenstoß auf höhere Gewalt zurück.

Das Seeamt kam nach längerer Beratung zu einem Spruch, der in einigen wichtigen Punkten von dem Gutachten des Staatskommissars abweicht. Durch die Beweisaufnahme wurde als feststehend betrachtet, daß die „Helmwige“ durch den Rückwärtsgang der Maschine auf die andere, für die „Helmwige“ falsche Seite des Kanals geraten ist. Die Frage, ob eine der beiden Schiffsführungen eine Schuld beizumessen ist, konnte nicht bejaht werden. Möglicherweise ist es, daß die „Helmwige“ an die Nordböschung des Kanals geraten ist und dann abgelenkt hat.

Der Spruch des Seeamts lautete darauf wie folgt:

Der Zusammenstoß des Stettiner Dampfers „Helmwige“ mit dem Danziger Dampfer „Peter von Danzig“ am 27. September im Nordostsee-Kanal bei Kilometer 19 ist darauf zurückzuführen, daß die „Helmwige“ durch den Rückwärtsgang der Maschine nach Backbord ausgefahren ist. Die „Helmwige“ ist dadurch auf die falsche Seite des Kanals geraten. Ob der Schiffsführung der „Helmwige“ eine Schuld beizumessen ist, läßt sich nicht feststellen. Der Schiffsführung des „Peter von Danzig“ trifft keine Schuld.

Sänger!



Wybert während den Übungen als Schutz der Kehle, vor dem Auftreten zum Klären der Stimme.



In Apotheken und Drogerien G. 1.90 und G. 1.30

Ein „Schotten“-Weg. Auf Grund eines Senatsbeschlusses erhält die Verbindungsstraße zwischen der Karthäuser Straße und der Oberstraße (bei den Neubauten der „Danziger Heimat“) den Namen „Schottenweg“. Der Name ist nach der im 16. Jahrhundert und später erfolgten Ansiedlung der Schotten gewählt.

Letzte Nachrichten

Auslieferung des Frankfurter Betrügers Sauerbren

Frankfurt, 28. 1. Der Frankfurter Millionenbetrüger Sauerbren, der wegen falscher Anmeldung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, hat seine Strafe verbüßt und wird heute den reichsdeutschen Behörden übergeben werden. Er wird an die Grenze gebracht werden, wo ihn die bereits verständigte deutsche Polizei übernehmen wird.

Danzig und „Miß Germany“

Selbst der Reich muß sie uns lassen — Ein deutsch-polnischer Konflikt

Den allgemeinen Sitten und Gebräuchen folgend, hat man auch in Deutschland bekanntlich eine „Schönheitskönigin“ gewählt. Deutscher Grünlichkeit entsprechend, huldigt man aber nicht nur der Schönheit dieser „Königin“, sondern beschäftigt sich auch mit ihren Vorfahren bis ins graue Altertum hinein. Und was kommt dabei heraus? Sie werden lachen — einmal ein deutsch-polnischer Konflikt und dann die wichtige Erkenntnis, daß wir Danziger an dem Erfolg von Fräulein Dorit Mitkowsky sehr stark beteiligt sind. Die Quelle unseres Wissens ist die „Marienburgische Zeitung“, die unter der stolzen Überschrift „Die deutsche Schönheitskönigin stammt aus Marienburg!“ folgendes schreibt: „Die dieser Tage in Berlin proklamierte deutsche Schönheitskönigin Fräulein Dorit Mitkowsky („Miß Germany 1930“) ist nicht, wie polnische Zeitungen mit großem Aufwand an Druckerwärme frohlockend ausrufen, polnischer Abstammung, sondern von echtstem deutschen Geschlecht. Durch ihre Familienchronik kann sie ihren Stammbaum bis ins 17. Jahrhundert feststellen und es gereicht uns Marienburgern zur großen Freude, zu hören, daß ihr Urgroßvater, der im Jahre 1761 geborene spätere königl. preussische Offizier im Infanterie-Regiment 51 „von Hausstein“, Johann Mitkowsky, in Marienburg das Licht der Welt erblickt hat. Die Urgroßmutter der „Miß Germany 1930“ entstammt der berühmten Danziger Ratsherrnfamilie der Ulpagen, und Dorits Mutter stammt aus Kulme im Kreise Thorn.“

Es gereicht uns, so kann man nur sagen, nicht zur großen Freude, daß im Jahre 1930 noch Mütter existieren können, die derartigen Unsinn zu verapen sich nicht scheuen. Im übrigen wird Danzig die Ehre zu schätzen wissen, daß die „berühmte Ratsherrnfamilie der Ulpagen“ eine „Königin“ gegangt hat. Wir wollen deshalb der künftigen Urgroßmutter still gedenken.

Ein Gewächshaus brannte

Die Feuerwehr wurde gestern zweimal in Anspruch genommen. Um 4.18 Uhr nachmittags löschte sie auf dem Warstädischen Graben 46 einen kleinen Schornsteinbrand. Hier konnte sie um 5.02 Uhr wieder abrücken.

Ein größerer Brand war in der Nacht von gestern zu heute, gegen 12.45 Uhr, Am Holzraum Nr. 17 entzündet. Auf dem durch den Wassergraben getrennten Teil des Holzraums, dessen Gelände der Jungstädter Holzraum-Gesellschaft gehört, brannte ein Gewächshaus in einer Ausdehnung von ca. 6 mal 5 Metern. Das Feuer wurde mit einem O-Rohr und drei Eimerprühen gelöscht. Die Entstehungsbursache konnte nicht ermittelt werden.

Festnahme einer Diebesbande

Aufklärung einer Reihe von Einbrüchen

Es ist der Kriminalpolizei gelungen, den Einbrechern auf die Spur zu kommen, die in den letzten Wochen in Langfuhr und Döwa eine Reihe von Einbrüchen verübten. Es scheint sich um eine aus vier bis sechs Köpfen bestehende Diebesbande zu handeln, von denen vier Personen bereits festgenommen werden konnten. Einige in Langfuhr verübte Diebstähle haben diese Einbrecher schon zugegeben; daß sie für die übrigen Fälle als Täter gleichfalls in Frage kommen, dürfte kaum zweifelhaft sein. Die Kriminalpolizei ist mit der reiflichen Aufklärung eifrig beschäftigt.

Schlachtwiehmacht in Danzig

Amlicher Bericht vom 28. Januar 1930

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danz. Gld.

Ochsen:	
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	42-44
1. längere	—
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige	38-40
1. längere	—
2. ältere	—
c) fleischige	—
d) geringe genährte	—
Bullen:	
a) Jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes	44-45
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	37-40
c) fleischige	30-32
d) geringe genährte	—
Rinder:	
a) Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	37-40
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	27-30
c) fleischige	18-20
d) geringe genährte	—
Ferkel (Kalbinnen):	
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	42-44
b) vollfleischige	38-40
c) fleischige	30-32
d) geringe genährte	—
Ferkel:	
a) Doppellender besser Mast	78-76
b) beste Mast- und Saugfäher	60-68
c) mittlere Mast- und Saugfäher	35-40
d) geringe Fäher	—
Schafe:	
a) Mastlämmer und längere Mastlämmer, 1. Weibemast, 2. Stallmast	40-42
b) mittlere Mastlämmer, ältere Mastlämmer und gut genährte Schafe	31-34
c) fleischiges Schafvieh	22-25
d) geringe genährtes Schafvieh	—
Schweine:	
a) Fleischschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	73-75
b) vollfleischige Schweine von circa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	—
c) vollfleischige Schweine von circa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	72-74
d) vollfleischige Schweine von circa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	71-73
e) fleischige Schweine von circa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	—
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
g) Sauen	—

Auftrieb: Ochsen 54, Bullen 79, Kühe 102 Stück, zusammen Rinder 235, Ferkel 130, Schafe 174 Stück, Schweine 1636 Stück. Marktverlauf: Rinder langsam, Ferkel, Schafe, Schweine geräumt.

Bemerkungen: Die notierten Preise sind Schlachtpreise. Sie enthalten sämtliche Untkosten des Handels einschl. Gewichtsverluste.

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. H. Weber; für Interieur und Druck: H. B. B. Danzig, Druck und Verlag: Buchverlag und Verlagsdruckerei m. B. S. Danzig, Am Sprenghaus 6

